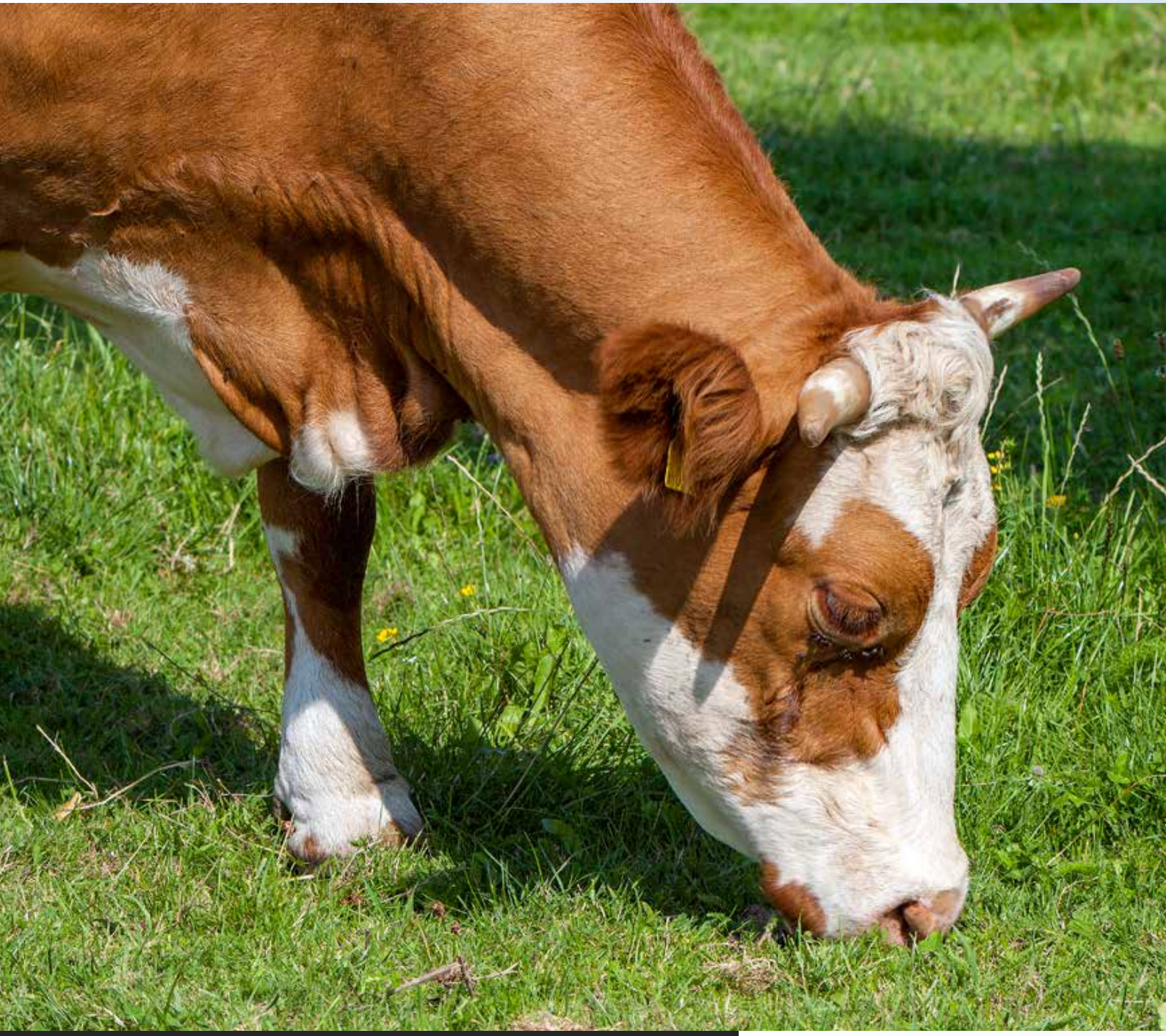
IG-MILCH POST

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 64 | Mai 2019

Österreichische Post AG | SP 08Z037827 S
IG-Milch, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden



Landwirtschaft – wohin? Viele Fragezeichen stehen derzeit über der Zukunft der Landwirtschaft. Können Bauern von ihrer Arbeit leben? Werden Tiere als Lebewesen oder als Betriebsmittel behandelt? Mögliche Antworten und Wege in eine faire Zukunft für alle, finden Sie in dieser Ausgabe.

Foto: Meilinger

Offen gesprochen

Geschätzte Bäuerinnen und Bauern,
liebe ordentliche und außerordentliche Mitglieder!

Neue Mitglieder

Warum diese Anrede? Weil die Mitglieder zwar weniger werden, aber zu unserer großen Freude neue dazukommen. Und die alle möchte ich herzlich willkommen heißen. Danke für euren Beitritt und Beitrag! Das sind in erster Linie Menschen, die über das Lesen der IG-MilchPost, wo das auch immer war, auf uns gestoßen sind. Sie sind beeindruckt von unserer Denkweise. Die Art, wie wir Dinge analysieren und daraus Lösungsansätze erarbeiten. Wir haben in letzter Zeit viel Lob und Anerkennung, von allen möglichen Seiten, für die IG-MilchPost bekommen. Danke dafür! Mir/Uns fällt in letzter Zeit auch vermehrt auf, dass sich weit mehr Menschen als wir glauben mit der IG-Milch beschäftigen. Und es gibt auch wertschätzende Aussagen über unser Wirken. Das tut natürlich gut und motiviert zum Weitermachen.

Weltmilchtag

Wir werden in den Tagen vor dem Weltmilchtag die Gelegenheit nutzen, in Wien einen Pressetermin abzuhalten. Uns wieder einmal zeigen und schauen, ob die IG-Milch noch interessierte Journalisten anlockt. Auch wenn dann oft nichts in den Medien zu lesen ist, ist das wichtig, weil kritische Journalisten uns als Ansprechpartner brauchen und auch nutzen. Es gibt im Rahmen des „Aktionstag für Klimagerechtigkeit“ mit Partnerorganisationen eine Aktion am 31.5. in Wien. Den Aufruf mit dabei zu sein seht ihr auf Seite 22.

Inhaltsverzeichnis

Es braucht internationale Marktregeln 12
Afrikanische Milchbauern klagen 14
Weidehaltung als Lösungsansatz 16
Wachsen im Biolandbau 20
EU-Agrarausschuss für Marktkrisen-Vorsorge 22
Gedanken zum Tierschutzvolksbegehren 23
Aufklärung zum Almflächenstreit 24

Die Wertschöpfung zurückholen…

… auf den Hof und in die Region. Das ist ja momentan quasi unser Arbeitsschwerpunkt. Neue Perspektiven schaffen durch Zusammenarbeit und Kommunikation (die aus meiner Sicht in der Gesellschaft leider immer weniger wird, ja fast verloren geht) zwischen einer bäuerlichen Landwirtschaft und Konsumenten. Es geht um mehr Ertrag bei bodenschonender und wassersparender Bearbeitung. Es gilt zu schauen ob die öffentlichen Gelder, die für solche Projekte selbstverständlich zur Verfügung stehen, auch korrekt verteilt werden.

Wir werden deswegen Teil einer großen Veranstaltung zu diesen Themen im Herbst sein. Vielleicht sogar in Verbindung mit unserer Jahreshauptversammlung. Unser lieber Freund Franz Rohrmoser arbeitet intensiv daran. Er ist ja in Belangen der Regionalentwicklung Zeitzeuge der ersten Stunde. Diese Themen haben doch einige neugierig gemacht. Drum freue ich mich, wenn die Neugierigen sich noch mehr dafür interessieren und ich den einen oder anderen jetzt neugierig gemacht habe. Wir halten euch auf dem Laufenden.

Grünzweil Ewald

IG-MILCH
Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern

4190 Bad Leonfelden, Hauptplatz 5

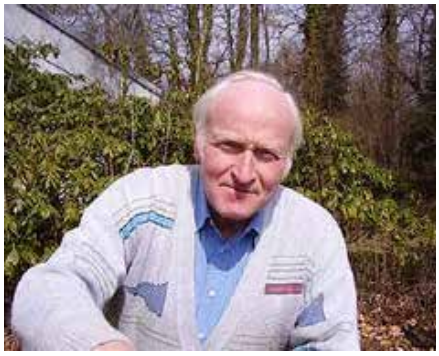
Tel. 0 72 13 / 20 591, Fax DW 91
Mobil 0664 / 20 23 869
office@ig-milch.at, www.ig-milch.at

Bürozeiten: **Mo. – Do. von 7.30 – 12.30 Uhr**

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-MilchPost“ ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Systeme der Milchviehhaltung im Vergleich

Zusammenfassung
Die Milchviehhaltung in Deutschland zeichnet sich durch große Unterschiede aus: Nach Rinderrassen, Höhe der Milchleistung, Größe der Milchviehherden, Dichte an Rindern bezogen auf die Fläche, Zusammensetzung des Futters, Intensität des Kraftfuttereinsatzes. In der Fachliteratur wie in den Beratungseinrichtungen wird dagegen seit langem die Auffassung vertreten, dass nur eine Milchviehhaltung mit sehr hoher Milchleistung, intensiver Fütterung, geringer Zahl an Arbeitskräften und umfangreichen Investitionen wirtschaftlich vorteilhaft sei. Die Gegenüberstellung von drei unterschiedlichen Systemen der Milchviehhaltung – genannt „Niedersachsen", „Bayern" und „Juristische Personen" – zeigt dagegen, dass das System „Bayern", mit geringer Herdengröße, mittlerer Milchleistung pro Kuh und überdurchschnittlich viel Arbeitskräften eine ganze Reihe von Vorzügen hat. Zwar erreicht es in Jahren mit ungewöhnlich hohen Milchpreisen nicht die sehr hohen Unternehmensergebnisse wie die beiden intensiven Milchviehsysteme, zeichnet sich aber auch aus durch eine beispiellos niedrige Verschuldung, eine durchgängig positive Eigenkapitalbildung, den höchsten Gewinnbeitrag pro Flächeneinheit und – in mehreren Jahren – ein ähnlich hohes Einkommen je Arbeitskraft wie die intensiven Haupterwerbsbetriebe. Bei den „Juristischen Personen" war das Einkommen je Arbeitskraft in den ersten drei Jahren des sechsjährigen Untersuchungszeitraums überdurchschnittlich hoch, verschlechterte sich dann aber trotz der hohen Kuhzahlen und dem höchsten Milchleistungsniveau in den folgenden Jahren.



Der Autor dieses Vergleiches der Milchviehhaltungssysteme Onno Poppinga.

Ausgangspunkt des Vergleichs

Die Milchviehhaltung in Deutschland zeichnet sich durch sehr große Unterschiede aus. In den Debatten darüber werden häufig die flächenstarken Milchviehbetriebe mit größeren Tierzahlen und hohen Milchleistungen bei vergleichsweise wenig Arbeitskräften des „Nordens" den viel kleineren Betrieben – nach Fläche und Herdengröße – mit geringerer Milchleistung pro Kuh, aber einem größeren Arbeitskräftebesatz des „Südens" gegenübergestellt. Von beiden unterscheiden sich sehr deutlich die Milchviehbetriebe in „Ost", die in einer Rechtsform der „Juristischen Personen" organisiert sind und ausschließlich mit angestellten Arbeitskräften bewirtschaftet werden. Sie verfügen über umfangreiche Flächenareale und erzielen die höchste Milchleistung[1].

Der folgenden Darstellung werden die Wirtschaftsergebnisse der spezialisierten Milchviehbetriebe[2] des von der Bundesregierung eingerichteten Testbetriebsnetzes[3] zu Grunde gelegt. Deren Werte werden jährlich neu erhoben und vom Thünen-Institut zusammengestellt. Sie sind Teil des Testbetriebsnetzes der Europäischen Union und Grundlage von dessen jährlichem „Dairy Report". Das Testbetriebsnetz ermöglicht Untersuchungen der wirtschaftlichen Ergeb-

Fortsetzung auf Seite 4

AGRODirect
prompt - preiswert - zuverlässig
jetzt online bestellen - einfach und direkt!
office@agrodirect.at
Tel.: +43 676 84 23 56 600
www.agrodirect.at
Werbung

nisse landwirtschaftlicher Betriebe auf repräsentativer Grundlage und hat dadurch eine große Bedeutung. Absicht der vorliegenden Untersuchung ist es herauszuarbeiten, welche Unterschiede, welche Vor- und Nachteile die drei Systeme der Milchviehhaltung haben. Für „Nord“ werden die Daten des Bundeslandes Niedersachsen, für „Süd“ die des Bundeslandes Bayern und für „Ost“ die der „Juristischen Personen“ in den fünf ostdeutschen Bundesländern herangezogen.

Die nebenstehende Tabelle 1 gibt eine Übersicht über wichtige Ausstattungsmerkmale der drei Systeme der Milchviehhaltung.

Eine Charakterisierung wichtiger Merkmale der drei Systeme der Milchviehhaltung könnte folgendermaßen lauten:

Niedersachsen: vergleichsweise flächenstarke Betriebe; Rinderrasse vor allem die auf Milch spezialisierte Rasse Deutsche Holsteins[4]; vergleichsweise große Herden bei großer Dichte an Rindern je Flächeneinheit; hohe Milchleistung; niedriger Arbeitskräftebesatz je Flächeneinheit (Durchschnitt der Betriebe 2,2 Arbeitskräfte; davon 0,7 AK als Angestellte).
Sehr ähnlich in den Systemen Niedersachsen und Bayern sind.

- der Grünlandanteil;
- der Anteil an Pachtland;
- die Silomaisfläche je Kuh.

Bayern: vergleichsweise wenig Fläche (nur etwas mehr als die Hälfte der Betriebsfläche wie in Niedersachsen); als Rinderrasse vor allem die Doppelnutzungsrasse Fleckvieh, daneben aber auch die spezialisierten Rassen Deutsche Holsteins und Braunvieh; nur 40 % der Kopfzahl der Milchviehherde wie in Niedersachsen; die Milchleistung ist um gut 1.000 kg niedriger wie in Niedersachsen, um gut 2.000 kg wie bei den Juristischen Personen. Viel weniger Zukauf von Futtermitteln wie in Niedersachsen und bei den Juristischen Personen. Nur drei Viertel der Dichte an Rindern wie Niedersachsen, aber doppelt so hoch wie bei den Juristischen Personen. Deutlich bessere Arbeitskräfteausstattung wie in den beiden anderen Systemen (Durchschnitt der Betriebe 1,7 Arbeitskräfte, davon 0,2 Angestellte).

Juristische Personen: sehr großer Flächenumfang; Rinderrasse vor allem Deutsche Holsteins; sehr große Herden nach Kopfzahl, aber sehr geringe Dichte an Rindern pro Flächeneinheit. Der Ackerbau hat mit 16 % Anteil an den Gesamterlösen des Unternehmens einen deutlich höheren Anteil als in Niedersachsen und Bayern (jeweils 9 %). Deutlich der höchste Anteil an Silomaisflächen je Rindergroßvieheinheit. Deutlich höchste Milchleistung, aber auch deutlich höchster Einsatz an Zukauffuttermitteln je Kuh. Die Dichte an Arbeitskräften je Flächeneinheit ist gleich wie in Niedersachsen und deutlich niedriger wie in Bayern. Alle Arbeiten werden von Angestellten durchgeführt.

Die Unterschiede in der Ausstattung sind so erheblich, dass man fraglos von unterschiedlichen Systemen der Milchviehhaltung sprechen kann.

Tabelle 1: Ausstattungsmerkmale 2016/2017[4]

	Niedersachsen	Bayern	Juristische Personen
Landwirtschaftliche Nutzflächen (ha)	94,4	50,5	1.312,1
davon Pachtfläche (ha)	56,0	29,2	962,0
davon Dauergrünland (ha)	56,2	27,4	364,4
davon Silomais (ha)	21,9	7,7	221,3
Rinder VE/100 ha	204,4	155,7	87,1
Zahl der Milchkühe/Unternehmen	112,8	45,7	639,1
Milchleistung je Kuh (in kg)	8.278	7.139	9.305,1
Arbeitskräfte je 100 ha LF	2,4	3,3	2,4
Zukauf Futtermittel Euro/ha	995	516	437
Zukauf Futtermittel dt/Kuh	36,4	24,8	39,0

Tabelle 2: Wirtschaftliche Ergebnisse 2016/2017

	Niedersachsen	Bayern	Juristische Personen
Umsatzerlöse Tier/ha	3.436	2.747	1.472
Gewinn Euro/ha (bzw. Jahresüberschuss vor Steuer und EE bei den Juristischen Personen)	610	948	-70
Gewinn Euro/Unternehmen bzw. Jahresüberschuss vor Steuer und EE	57.553	47.884	-91.438
Einkommen je Arbeitskraft (=Gewinn plus Personalaufwand je AK)	33.444	31.278	24.365
Verschuldungsgrad in Prozent	38,3	17,8	46,5
Eigenkapitalveränderung Bilanz je ha/LF	64	169	-97

Ein Milchbetrieb in Niedersachsen. Foto: Poppinga

An die Beschreibung der Ausstattung der Betriebe schließt sich die Frage an, zu welchen wirtschaftlichen Ergebnissen diese drei so unterschiedlichen Systeme der Milchviehhaltung führen. (Siehe Tabelle 2)

Die Umsatzerlöse Tier je Hektar sind in Niedersachsen deutlich am höchsten; der sehr geringe Wert für die Juristischen Personen ergibt sich vor allem aus der größeren Bedeutung des Ackerbaus sowie aus der sehr geringen Dichte an Rindern im Bezug zur Fläche. Sehr im Unterschied sowohl zu Niedersachsen als auch zu den Juristischen Personen sind für Bayern die Erlöse aus dem Verkauf von Rindfleisch bedeutend; er hat eine Höhe von 29 % im Vergleich mit den Erlösen aus Milch (in Niedersachsen und bei den Juristischen Personen sind es dagegen nur 16 %). Beim Gewinn je Flächeneinheit führt Bayern mit sehr großem Vorsprung (155 % zu Niedersachen); die Juristischen Personen fallen stark ab („Negativer Gewinn"). Beim Gewinn je Unternehmen ist dagegen Niedersachsen wieder „vorn" (120 % zu Bayern). Beim Einkommen je Arbeitskraft rückt Bayern dagegen dicht an Niedersachsen heran (-6 % zu Niedersachsen), obwohl der Arbeitskräftebesatz in Bayern deutlich größer ist.

Beim Verschuldungsgrad hat Bayern die deutlich vorteilhaftere Position (der Verschuldungsgrad erreicht nur knapp die Hälfte von Niedersachsen und nur wenig mehr als ein Drittel des Wertes für die Juristischen Personen). Auch bei der Eigenkapitalveränderung Bilanz je ha hat Bayern den bei weitem günstigsten Wert.

Zusammenfassung: im Wirtschaftsjahr 2016/2017 führt die große Produktionskapazität und die hohe Milchleistung der Kühe für Niedersachsen – im Vergleich zu Bayern – zu den höchsten Umsatzerlösen je ha und zum höchsten Gesamtgewinn des Unternehmens. Dagegen sind die Gewinne je Hektar sowie die Werte für den Verschuldungsgrad und die Eigenkapitalveränderung für Bayern deutlich am günstigsten. Beim Einkommen je Arbeitskraft liegen Niedersachsen und Bayern dicht beieinander und das bei einem deutlich höheren Arbeitskräftebesatz in Bayern.

Die Juristischen Personen haben bei allen Kriterien die ungünstigsten Werte.

Die Angaben in der Auswertung der Testbetriebe erlauben auch einige Hinweise, welche wirtschaftliche Kenngrößen zu diesen doch sehr unterschiedlichen Ergebnissen für die Wirtschaftlichkeit der drei Systeme der Milchviehhaltung beitragen. (Tabelle 3)

Keine Aussagen können leider gemacht werden zu der wichtigen Frage, ob die Höhe der Löhne sich in den drei Systemen unterscheidet. Bei Niedersachsen und – vor allem – bei Bayern ist eine genauere Berechnung

Fortsetzung auf Seite 6

Tabelle 3: Wirtschaftliche Kenngrößen

	Niedersachsen	Bayern	Juristische Personen
Eigenkapital Euro/ha	7.627	12.656	3.071
Verbindlichkeiten Euro/ha	4.635	2.591	2.507
darunter gegenüber Kreditinstituten in Euro/ha	4.127	2.378	2.032
Pachtpreise Cent/kg	390	250	147
Milchpreise Cent/kg	29,66	34,49	27,86
Zukauffuttermittel Euro/Kuh	876	570	897
Direktzahlungen Euro/ha	397	566	404
Löhne je angestellter Arbeitskraft	(24.949)	((20.220))	27.844

In Niedersachsen dominiern Deutsche Holsteins. Foto: Poppinga

der Lohnsumme je volle Arbeitskraft auf Grund der Art der Angaben über die Angestellten (0,7 AK bzw. 0,2 AK) nicht sinnvoll möglich. Bei den Juristischen Personen kann dagegen keine Trennung von Löhnen für die leitenden und für die anderen Angestellten vorgenommen werden.

Erwähnt wurde bereits, dass wegen der großen Bedeutung der Doppelnutzungsrasse Fleckvieh in Bayern die Erlöse für Rindfleisch deutlich größer sind als in Niedersachsen und bei den Juristischen Personen. Auffällig ist auch, dass ebenfalls in Bayern der Milchauszahlungspreis erheblich höher war als in Niedersachsen und bei den Juristischen Personen. Beim Pachtpreis hat Niedersachsen gravierende Nachteile; der Pachtpreis je ha ist um 140 Euro/ha höher als in Bayern und sogar um 240 Euro/ha höher als bei den Juristischen Personen. Auch bei den Verbindlichkeiten haben sich die spezialisierten Milchviehbetriebe in Niedersachsen sehr viel größere Belastungen aufgeladen als die in Bayern und bei den Juristischen Personen. Insofern begünstigt die aktuelle Niedrigzinspolitik insbesondere die Betriebe in Niedersachsen. Bei den Juristischen Personen ist auffällig, dass bei ihnen erhebliche Verbindlichkeiten in Form von Lieferantenkrediten vorliegen (der Anteil an Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten beträgt bei ihnen 79 %). Der sehr hohe Wert für Eigenkapital je ha in Verbindung mit dem vergleichsweise sehr geringen Wert für Verbindlichkeiten und der höchste Beitrag bei der Bildung von Eigenkapital je ha weist die Betriebe in Bayern als besonders krisensicher aus.

Deutlich begünstigt wird Bayern auch durch die hohen Direktzahlungen (etwa plus 170 Euro/ha gegenüber Niedersachsen und den Juristischen Personen).

Die sehr großen Unterschiede beim zugekauften Futter haben natürlich einen Zusammenhang mit der sehr unterschiedlichen Höhe der Milchleistung in den drei Systemen. In den Debatten über diesen Zusammenhang hat sich seit einiger Zeit als Maß für das Verhältnis zwischen Kraftfuttereinsatz und Milchleistung der Begriff „Gramm Kraftfutter je Kilogramm Milch“ bewährt. In Bayern ist dieser Wert um etwa 100 Gramm je kg Milch niedriger wie in Niedersachsen und wie bei den Juristischen Personen. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, dass spezialisierte Milchviehbetriebe zusätzlich zu den Zukauffuttermitteln auch noch betriebseigenes Getreide einsetzen. Angesichts des Umfangs, den bereits die Zukauffuttermittel haben und angesichts der Tatsache, dass der Anbau von Getreide in spezialisierten Milchviehbetrieben keine große Bedeutung haben dürfte, soll für die folgenden Überlegungen unterstellt werden, dass der Umfang der Zukauffuttermittel und die Höhe des Kraftfuttereinsatzes in der Milchviehfütterung übereinstimmen. Eine neuere Untersuchung aus Bayern legt nun nahe, dass mit einem ansteigenden Wert für „Gramm Kraftfutter je Kilogramm Milch“ sich der Gewinn aus der Milchviehhaltung deutlich verschlechtert.[5] (Tabelle 4)

Da in Niedersachsen und bei den Juristischen Personen die Intensi-

Tabelle 4: Zusammenhang zwischen Kraftfutteraufwand und Gewinnbeitrag (2016/2017)

Gramm Kraftfutter je kg Milch	Gewinnbeitrag	
	Euro/ha	Cent/kg Milch
Gesamt	1.000	11,6
< 200	1.222	14,9
200 – 250	1.209	13,6
250 – 300	993	11,7
300 – 350	991	11,4
> 350	558	6,7

tät des Kraftfuttereinsatzes um gut 100 Gramm Kraftfutter je Kilogramm Milch höher ist als in Bayern, ist zu vermuten, dass diese deutlich niedrigere Intensität zu der vergleichsweise guten Wirtschaftlichkeit der Milchviehbetriebe in Bayern beiträgt.

Die bisherigen Darstellungen und Bewertungen, die für das System Bayern deutliche Vorteile erkennen lassen, beziehen sich nur auf ein Jahr (2016/2017). Angesichts der starken Schwankungen der Verhältnisse im Milchsektor sagt ein Jahr wenig aus. Deshalb soll im Folgenden beschrieben werden, was ein Vergleich über sechs Jahre ergibt (2011/2012 bis 2016/2017). Es handelt sich also um die Jahre vor der Milchkrise 2015/2016, während der Krisenjahre und danach.

Auffällig ist, dass im Zeitraum 2011/2012 bis 2016/2017 die Strategie der Betriebs- und Bestandsvergrößerung in Niedersachsen intensiv weiter verfolgt wurde: Plus 17 ha bei der Flächenausstattung, plus 38 Milchkühe (d. h. eine Aufstockung des Milchkuhbestandes um fast 50 %!), weitere Verdichtung der Zahl der Rinder pro Hektar; nur bei der Milchleistung pro Kuh und bei den Arbeitskräften gab es in Niedersachsen keine Erhöhung.[6] Die Stagnation der Milchleistung könnte darauf zurückzuführen sein, dass wegen der Bestandsaufstockung der Anteil an Färsen in der Herde stark zugenommen hat. Im Gegensatz dazu gab es in Bayern deutlich kleinere Zuwächse bei der landwirtschaftlichen Nutzfläche und auch bei der Zahl der Milchkühe. Dagegen stieg in Bayern die Milchleistung (plus 330 kg je Kuh und Jahr).

Bei den Juristischen Personen gab es keine Zunahme der Fläche, es gab aber eine Vergrößerung der Milchviehherden um 7 % und es gab trotz des bereits sehr hohen Niveaus der Milchleistung die stärkste Zunahme der Milchleistung um 6 % (500 kg Milch/Kuh und Jahr).

Wie entwickelten sich nun im Zeitraum dieser sechs Jahre die wirtschaftlichen Ergebnisse?

- Bayern hatte in jedem der 6 Jahre die deutlich höchsten Gewinne je ha.
- Beim Gewinn je Unternehmen hatte viermal Niedersachsen und zweimal Bayern die günstigsten Werte. Dabei schnitt Bayern am besten ab in den beiden Jahren, in denen das Milchpreisniveau am niedrigsten war (2014/15 und 2015/16).
- Um in dem Vergleich auch die Juristischen Personen mit einzubeziehen, muss der Vergleich mit der Kategorie Einkommen durchgeführt werden (Einkommen setzt sich zusammen aus Gewinn plus Personalaufwand). Beim Einkommen je Arbeitskraft führt viermal Niedersachsen und zweimal führen die Juristischen Personen. Beim Vergleich nur zwischen Niedersachsen und Bayern hatte viermal Niedersachsen, zweimal Bayern die höchsten Werte (in einem Jahr, in dem Niedersachsen „führte“, lag Bayern dicht auf).
- Bei der Eigenkapitalbildung hatte dreimal Bayern den höchsten Wert; in einem weiteren Jahr lag Bayern gleichauf mit den Juristischen Personen. Niedersachsen und die Juristischen Personen hatten jeweils einmal die günstigsten Werte.
- Sehr auffällig ist, dass in allen drei Systemen die Verbindlichkeiten gegenüber den Banken deutlich zugenommen haben, allerdings in sehr unterschiedlichem Ausmaß: in Niedersachsen plus 1.774 Euro/ha (=plus 75 %); in Bayern plus 525 Euro/ha (= plus 28 %) und bei den Juristischen Personen plus 751 Euro/ha (=plus 58 %). Bayern hatte also die deutlich geringsten Zuwächse bei den Bankkrediten.

Für die wirtschaftlichen Kennziffern, die sich aus den Ergebnissen des Testbetriebsnetzes ableiten lassen, ergibt sich folgende Übersicht:

- In allen betrachteten sechs Jahren war der Milchauszahlungspreis in Bayern deutlich am höchsten. Dabei ist besonders auffällig, dass er sich in den beiden „tiefsten“ Krisenjahren 2014/2015 und 2015/2016 in Bayern deutlich besser behaupten konnten wie in Niedersachsen und bei den Juristischen Personen.
- Die Pachtpreise haben in allen drei Systemen zugenommen: Niedersachsen um 87 Euro/ha (plus 29 %), Bayern um 45 Euro/ha (plus 22 %) und bei den Juristischen Personen um 36 Euro/ha (plus 32 %). Bei den Juristischen Personen erfolgte diese Zunahme von einem vergleichsweise niedrigen Niveau aus.
- In allen sechs Jahren waren die Direktzahlungen in Bayern deutlich am höchsten (plus 130 – 150 Euro im Vergleich zu Niedersachsen). In Niedersachsen und bei den Juristischen Personen lagen die Direktzahlungen auf vergleichbarer Höhe.
- Bei den Zukauffuttermitteln gab es ähnliche Zunahmen in Niedersachsen und Bayern (plus 2 bzw. plus 3 dz/Kuh). Bei den Juristischen Personen gab es keine weitere Zunahme bei ihrem zuvor schon sehr hohem Niveau.

Die bisherigen Ausführungen stellen den Versuch dar, drei sehr unterschiedliche Systeme der Milchviehhaltung zu beschreiben. Als Datengrundlage wurden dafür die Durchschnittswerte mehrerer Bundesländer herangezogen. Jetzt soll die Fragestellung erweitert werden; die Ableitung der unterschiedlichen Systeme der Milchviehhaltung aus Durchschnittswerten von Bundeslän-

Fortsetzung auf Seite 8

dern darf nicht verwechselt werden mit der tatsächlichen Vielfalt unter den spezialisierten Milchviehbetrieben in diesen Ländern. Denn selbstverständlich gibt es in allen Bundesländern auch Milchviehbetriebe, die ein ganz anderes betriebsindividuelles System praktizieren wie diejenigen, die in den drei Systemen „Niedersachsen", „Bayern" und „Juristischen Personen" ausgedrückt werden. Allerdings wirken sich die jeweiligen Kennziffern der drei Systeme in sehr deutlicher Weise auf die individuellen Strategien einzelner Milchviehbetriebe aus:

- Das jeweilige Pachtpreisniveau ergibt sich unmittelbar aus dem Systemzusammenhang selber: Die Höhe der Pachtpreise ergibt sich aus der Schärfe der Konkurrenz unter den Pächtern. Im System „Niedersachsen" ist das hohe Pachtpreisniveau unmittelbares Ergebnis des scharfen Wachstumsdrucks bei der Fläche. Die Milchviehhalter „organisieren" sich die hohen Pachtpreise selber (natürlich im Zusammenspiel mit den anderen Betriebsformen wie Feldgemüsebau, Sauen- und Mastschweinehaltung, Geflügelhaltung und Biogasanlagen). Einem Milchviehbetrieb, der stärker kostenbewusst wirtschaften möchte, kann es in einem derartigen Systemumfeld leicht passieren, dass ihm bisherige Pachtflächen entzogen werden.

- Die großen Unterschiede in der Höhe der Direktzahlungen entstehen vor allem durch Zahlungen aus der „Zweiten Säule", d. h. sie sind vor allem durch die Agrarpolitik des jeweiligen Bundeslandes bestimmt. Aus vielen historischen Gründen hat die Agrarpolitik „im Süden" seit Jahrzehnten diesen Zahlungen eine große Bedeutung beigemessen, ohne dass allerdings die standortbedingten Nachteile je voll ausgeglichen worden wären. Ebenfalls aus vielen historischen Gründen hat „der Norden" eine Perspektive für die Landwirtschaft vor allem in der Belieferung externer Märkte (inclusive der Weltagrarmärkte) gesucht und dazu gehört die Betonung von betrieblichem Wachstum und Steigerung der Milchleistung bei gleichzeitiger Rationalisierung. Abgesehen von der Einzelbetrieblichen Förderung (AFP) haben die anderen Fördermöglichkeiten der „Zweiten Säule" aber eine andere Zielrichtung als die Förderung der Rationalisierung. Folge: ein Milchviehbetrieb „Nord", der sich in Richtung „System Bayern" entwickeln möchte, müsste trotzdem mit den niedrigen Direktzahlungen und den hohen Pachtpreisen „in Nord" rechnen.

- Auch die Unterschiede im Niveau der Milchauszahlungspreise zwischen „Nord" und „Ost" einerseits, „Süd" andererseits gehen auf historische Gründe zurück. So entstand – in Anlehnung an die Käseherstellung in der Schweiz – im Allgäu schon Mitte des 19. Jahrhunderts die Produktion von hochwertigem und hochpreisigem Hartkäse. Auch sind zahlreiche der „im Süden" vertretenen mittelgroßen Privatmolkereien stark engagiert bei der Herstellung hochpreisiger Produkte (wie beispielsweise Joghurtspezialitäten). „In Nord" sind dagegen genossenschaftliche Großmolkereien vorherrschend, die ihre Perspektive in Massenproduktion (u. a. einfache Schnittkäsearten und Magermilchpulver) in Verbindung mit Kostenführerschaft bei Exporten sehen. Das Interesse an höherwertigen (und höherpreisigen) Produkten war bei den Molkereien „in Nord" in der jüngeren Vergangenheit so gering ausgeprägt, dass ein erheblicher Anteil des Buttermarktes in Deutschland von einer irischen Molkerei eingenommen werden konnte durch Angebot eines sehr hochpreisigen Produktes. Dessen Grundlage – Milch von Kühen mit viel Weidegang – gab es zwar auch bei vielen Milchviehbetrieben im Norden, ihr Potential wurde von den Molkereien aber nicht genutzt. Auch wenn aktuell Molkereien „in Nord" neben der Herstellung von Produkten für Massenmärkte sich auch um die Herstellung von potentiell höherpreisigen Produkten bemühen (Biomilch, Weidemilch), so ist der Unterschied „zu Süd" sehr groß und wohl auch anhaltend.

- Die überdurchschnittlich hohen Verbindlichkeiten „in Nord" dürften sich vor allem aus dem Tempo des Wachstumsprozesses selber ergeben (neue Kredite werden auf noch nicht abgetragene alte „draufgesattelt"). Die Tatsache aber, dass in allen drei Systemen die Verschuldung überaus deutlich zugenommen hat, erklärt sich wohl durch die Dauer und Schärfe der letzten Milchpreiskrise.

- Auch für die Höhe der zugekauften Futtermittel gibt es einen deutlichen Systemzusammenhang. Im Gegensatz zum Niveau der Pachtpreise, dem Niveau der Milchauszahlungspreise und der Höhe der Direktzahlungen ist die Höhe der Ausgaben für zugekaufte Futtermittel viel stärker aber „nur" agrarkulturell eingebunden. Die Schwierigkeit einer Veränderung (d. h. der deutlichen Reduzierung) des Kraftfutteraufwands ergibt sich nicht so sehr aus der Produktion oder aus der Betriebswirtschaft, sondern sehr stark aus einem agrarkulturellen Zusammenhang, zu dem eine hohe Milchleistung einfach zwingend dazugehört. Nicht im Jahresbericht des Landeskontrollverbandes als Betrieb mit hoher Milchleistung erwähnt, keine 100 Tsd. Liter-Kuh im Stall

zu haben oder beim Arbeitskreis Milch nicht zu den 25 % der besten Betriebe zu zählen – das ist für viele Milchviehhalter schlichtweg nicht vorstellbar. Solche Symbole werden als Hinweis auf die eigene Leistungsfähigkeit als Landwirt gesehen. Diesen Zusammenhang zu verlassen, dürfte nicht weniger schwer sein wie die Umstellung von konventioneller auf ökologischer Landwirtschaft. Fraglos sind aber hier Änderungen am leichtesten vorzunehmen.

Als Abschluss soll zumindest ausgedrückt werden, dass die drei dargestellten Systeme noch vielfache und wichtige weitere Konsequenzen haben. Hier soll nur ein wichtiger Zusammenhang angedeutet werden: die unterschiedliche Arbeitsbelastung.

Sowohl in Niedersachsen als auch bei den Juristischen Personen kommen auf 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche und umfangreicher Tierhaltung nur 2,4 Arbeitskräfte; das System Bayern ist mit 3,3 Arbeitskräften deutlich besser ausgestattet. Sicherlich gibt es mit wachsenden Flächen- und Bestandsgrößen auch Rationalisierungsmöglichkeiten wie den Ersatz selbst erledigter Arbeiten (beispielsweise bei der Silageherstellung) durch Lohnunternehmen, aber eine hohe Dichte an Arbeiten und Verantwortung bleibt.

Besonders stark sind die Unterschiede bei den Arbeiten zur Betreuung der Tiere.

Im „System Niedersachen“ entfallen auf eine Arbeitskraft alle Arbeiten für 51 Kühe und 36 weitere Rindergroßvieheinheiten (eine Rückumrechnung auf Kälber und Jungrinder ist leider nicht möglich). Allein bei den 51 Kühen heißt das für eine Person die Betreuung von ca. 45 Geburten (eine Zwischenkalbezeit von 400 Tagen unterstellt) sowie anschließend die Aufzucht von 45 Kälbern. Sowohl die Geburt als auch die Kälberaufzucht ist nicht nur mit Freude, sondern auch mit der Möglichkeit vielfältiger Störungen und Erkrankungen verbunden.

Im „System Bayern“ kommen dagegen auf 1 Arbeitskraft nur 27 Kühe und 15 Rindergroßvieheinheiten an sonstigen Rindern. Damit korrespondieren etwa 24 Geburten und die Aufzucht einer ebenso großen Anzahl an Kälbern.

Allein dieser kleine Ausschnitt mag zeigen, dass die Arbeitsverdichtung und auch die Arbeitsbelastungen für die in den Milchviehbetrieben beschäftigten Personen im „System Niedersachsen“ deutlich größer sind als im „System Bayern“. Im Einzelnen: der Arbeitskräftebesatz in den betrachtenden sechs Jahren ist in

Fortsetzung auf Seite 10

Normstahl
ENTREMATIC

Massives Normstahl Industrietor
für gewerbliche oder landwirtschaftliche Nutzung
zum Top-Preis

- 42 mm starke ISO-Paneele
- in 11 original beschichteten Farben erhältlich
- Moderne, glatte Micro-Oberfläche

RAL 1021	RAL 3002	RAL 5010
RAL 6005	RAL 7016	RAL 9002
RAL 9006	RAL 9007	RAL 9016
RAL 8017	RAL 9005	

*Symbolfoto, Preis ohne Lichtband

Entrematic Austria GmbH · Drautendorf 58 · A-4174 Niederwaldkirchen · www.normstahl.at
Tel.: +43 (0) 7231 - 3128-0 · Fax: +43 (0) 7231 - 3123 · E-Mail: normstahl.at@entrematic.com

www.normstahl.at

Werbung

In bayerischen Ställen dominiert Fleckvieh. Foto: pxhere.de

Bayern 1,4-mal so groß wie in Niedersachsen. Im Wirtschaftsjahr 2011/12 war das Verhältnis noch 2,5 (Niedersachsen) zu 3,5 (Bayern) Arbeitskräfte je 100 ha; im Wirtschaftsjahr 2016/17 dann 2,4 zu 3,3. Die Gründe für diese sehr großen Unterschiede sind sicherlich vielfältig. Da sind die unterschiedliche Topographie und – möglicherweise – eine weniger aufwändige Technik, die einen unterschiedlichen Arbeitsaufwand erfordern. Da sind aber auch eine andere landwirtschaftliche Ausbildung und eine andere Landesagrarpolitik sowie eine deutlich bessere kulturelle Stellung der Bauern und Bäuerinnen „in Süd", die es ermöglichen, dass viel mehr Menschen ihre Perspektive in der Landwirtschaft sehen.

Bei den „Juristischen Personen" ist das Verhältnis zwischen Flächenumfang und Anzahl der Arbeitskräfte als in Niedersachsen. Auch wenn der Anteil des Ackerbaus in diesem System deutlich größer ist als bei den anderen Systemen, so ist das Verhältnis zwischen Zahl der Rinder und Zahl der Personen hier vergleichsweise günstig: auf eine Arbeitskraft entfallen 20 Kühe und 16 Rindergroßvieheinheiten an sonstigen Rindern. Da bei Betrieben dieser Größenordnung von einer innerbetrieblichen Arbeitsteilung ausgegangen werden kann, können aus den wenigen Angaben der Testbetriebe keine weiteren Aussagen über Arbeitsbelastungen abgeleitet werden.

Schlussfolgerung:

Ganz im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Auffassung, dass ein Milchviehbetrieb nur über ein starkes Wachstum bei der Flächenausstattung und beim Tierbestand sowie bei hoher Fütterungsintensität bei Kraftfutter ein gutes Wirtschaftsergebnis erzielen kann, ist ein ähnliches Wirtschaftsergebnis auch mit einer haushälterischen Strategie (mehr eigene Arbeitskräfte, weniger teure Zupachtflächen und Zukauffutter, statt Hochleistung bei Milch, Doppelnutzung von Milch und Fleisch) möglich. Zugleich verbinden sich mit dieser Strategie sehr vielfältige positive Wirkungen auf die Wertschöpfung in Dörfern und Kleinstädten sowie auf das Verhältnis von Landwirtschaft und Umwelt (letztere hier nicht gesondert beschrieben).

Anmerkungen zum Text

1 Korrekterweise ist anzumerken, dass die Milchviehbetriebe in der im westlichen Niedersachsen tätigen OHG (Osnabrücker Herdbuchgesellschaft) eine vergleichbare hohe Milchleistung haben.

2 Die spezialisierten Milchviehbetriebe sind dadurch definiert, dass bei ihnen mindestens drei Viertel des Standardoutputs den Milchkühen zuzuordnen sind.

3 „Die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe. Buchführungsergebnisse der Testbetriebe", Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Referat 123, Bonn Eingegangen wird auf die Berichte 2011/2012 bis 2016/2017.

4 Bei der Interpretation der Tabelle 1 als Unterschied in der Ausstattung der drei Milchviehsysteme müssen zahlreiche Annäherungen vorgenommen werden:

- Bei der Umrechnung Zukauffuttermittel/ha auf Kuh und dann weiter auf dt/Kuh handelt es sich um Annäherungen. Gründe: es ist nicht auszuschließen, dass zugekaufte Futtermittel auch an andere Tiere als Kühe verfüttert werden. Allerdings zeigen die Angaben zum Viehbesatz, dass bei allen drei Systemen nur sehr wenige andere Tierarten außer Rinder gehalten werden. Bei Rindern wiederum ist vorstellbar, dass auch Kälber Zukauffuttermittel erhalten können. Ihr Anteil am Gesamtzukauf wäre aber sehr gering. Sollten Mastbullen gehalten werden neben den Kühen, dann wäre es mit Blick auf die betriebliche Praxis zwar nicht ausgeschlossen aber doch sehr ungewöhnlich, dass ein größerer Anteil des Zukauffutters an Mastbullen verfüttert wird. Für die Juristischen Personen besteht zudem die Möglichkeit einer Plausibilitätsprüfung durch den „Betriebsvergleich Milchproduktion 2017" der Beratungsorganisation Koesling/Anderson. Sie betreut vor allem Großbetriebe in der Milchviehhaltung (Zahl der Milchkühe beim Durchschnitt der ausgewerteten Betriebe: 743); sie hatten einen Kraftfuttereinsatz von 36,5 dt/Kuh. D. h.: der Wert liegt sehr dicht bei dem errechneten Wert für die Juristischen Personen unter den Testbetrieben. Als Preis für zugekauftes Futter wurden 23 Euro/dt. unterstellt.

Zwar kann es sich bei Zukauffutter auch um Grundfutter handeln, gerade in den betrachteten Jahren war die Grundfutterversorgung der Betriebe aber eher günstig.

– Bei Silomais gibt es bei allen drei Systemen der Milchviehhaltung die Unsicherheit, ob größere oder kleinere Anteile der Silomaisflächen in Biogasanlagen gehen. Da Biogasanlagen häufig ein weiterer rechtlich zumeist eigenständiger Schwerpunkt bei einer größeren Zahl von Milchviehbetrieben sind, kann auf den unterschiedlichen Anteil der Silomaisflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche nicht weiter eingegangen werden.

5 Zu den Rinderrassen gibt es in der Auswertung der Testbetriebe keine Aussagen. Die Verteilung der Rinderrassen ist aber – trotz leichter Verschiebungen – so etwas wie eine historische Konstante. Ein zahlenmäßiger Nachweis findet sich in „Rinderproduktion in Deutschland 2016“, Hrsg. ADR (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter), Bonn, Ausgabe 2017.

6 „Milchreport Bayern 2017. Ergebnisse der Betriebszweigabrechnung Milchproduktion 2016/2017“ LfL-Information, Freising – Weihenstephan, Oktober 2018.

7 Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Testbetrieben im Vergleich der Jahre nicht um identische Betriebe handeln muss. Manche Betriebe werden nicht mehr erfasst, andere kommen neu hinzu. Insofern sagen die angegebenen Zahlen zur Ausstattung der Milchviehbetriebe im Ablauf von sechs Jahren korrekt nur aus, wie die Verhältnisse sich beim Vergleich der Gesamtheit der für jede einzelne Jahre ausgewerteten Testbetriebe darstellen. Andere Quellen wie die jährlichen Agrarzählungen des Statistischen Bundesamtes lassen aber keinen Zweifel daran, dass es in Niedersachsen zu diesem deutlichen Zuwachs an Fläche und sehr starker Vergrößerung der Milchviehherden gekommen ist.

Diese Einschätzung bezieht sich nur auf die Ausstattung der Betriebe; für die wirtschaftlichen Verhältnisse gilt für jedes Jahr, dass die Testbetriebe eine Beurteilung für die Gesamtheit der Betriebe zulassen.

ZUR PERSON

Onno Poppinga, der Autor dieses Vergleiches wurde 1943 in Ostfriesland geboren. Er ist ein deutscher Agrarwissenschaftler und war Hochschullehrer am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, zuletzt im Fachgebiet „Landnutzung und regionale Agrarpolitik“, an der Universität Kassel und ist Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (ABL).

TRUMAG

ROTOFEED – das Universalgenie

Silagefütterung, Stroh- und Heuballenverteilung leicht gemacht
Dieses Auflöse- und Verteilgerät von Rund- und Quaderballen kann vieles:

Transportieren **Auflösen** **Verteilen**
von
Rundballen **Quaderballen** **Siloblöcken**

Unsere Maschine verfügt über zwei massive, futterschonende Dosierwalzen. Diese lösen jede Ballenform bzw. Silageblöcke mit geringem Kraftaufwand auf. Durch die Leichtzügigkeit der Maschine können auch Traktoren mit 40 – 50 PS verwendet werden.

Für weitere Informationen und eventuelle Maschinenvorführungen steht Ihnen unser Verkaufsberater Herr Reiter (Mobil: 0664/4218932) gerne zur Verfügung.

Weiters im Programm: Ladewagen, Rundballentransportwagen, Siloentnahmefräsen

Wieselburger Messe: 27. – 30.6.2019

TRUMAG Landmaschinen VertriebsgmbH
A-4933 Wildenau Gewerbepark Hinterholz 3 Tel. +43 / 7755 / 20088-0 Fax: +43 / 7755 / 20088-20
e-mail: office@trumag.at Homepage: www.trumag.at

Werbung

Nordamerika

Es braucht internationale Marktregeln

Die Wachstums- und Exportorientierung einzelner Milchproduktionsländer ist global unfair

Darin Von Ruden (USA) ist Präsident der Wisconsin Farmers Union (WFU) und Vorstandsmitglied der National Farmers Union (NFU). Er ist Biobauer mit 50 Kühen und bewirtschaftet 300 ha Land. Murray Sherk ist stellvertretender Vorsitzender der Dairy Farmers of Ontario, einer Marketingorganisation, die 4.000 Milcherzeuger vertritt. Er bewirtschaftet einen Hof mit 130 Milchkühen und 200 ha Land. Beide waren im Rahmen des Symposiums des Bundesverbandes der Deutschen Milchviehhalter (BDM) zu Besuch in Berlin.

Unabhängige Bauernstimme: Was verbirgt sich hinter „Dairy Together"?

Darin Von Ruden: Das ist eine neue Bewegung, die im Frühjahr 2018 begann. Wir haben kanadische Milchbauern eingeladen, damit sie ihr Marktsystem vorstellen. Diese Treffen lösten großes Interesse im Land aus und wir erhielten eine Menge interessierter Nachfragen nicht nur von unseren Mitgliedern, sondern auch von Mitgliedern anderer Organisationen. Der Milchmarkt in den USA funktioniert zurzeit überhaupt nicht. Die Preise sind niedrig und decken nicht die Kosten. Wir haben keine Marktmechanismen, um die Menge zu beeinflussen. Zurzeit führen die niedrigen Milchpreise dazu, dass die Milchmenge immer weiter ausgedehnt wird. Damit versuchen die Bauern ihren Cashflow zu halten und gleichzeitig graben wir uns selbst das Wasser ab. Mit „Dairy Together" wollen wir Lösungen und Programme entwickeln, Informationsarbeit betreiben, entsprechende Untersuchungen an Universitäten initiieren, um belegbare Daten zu bekommen. Mit diesen Informationen ist eine umfassende politische Lobbyarbeit geplant. Wir werden vermutlich kein Quotensystem bekommen, aber es braucht einen internen Rahmen, der die Milchproduktionsmenge regelt.

Wie wirkt sich die aktuelle Marktsituation auf die Höfe aus?

Von Ruden: In Wisconsin haben 636 Milchbetriebe allein im Jahr 2018 aufgegeben, von 18.400 Betrieben Anfang des Jahres.

Die EU ist ein massiver Milchexporteur und durch die Handels- und Agrarpolitik steigen die Übermengen und die Exporte. Wie wird das in Ihrem Land diskutiert?

Murray Sherk: Die Herausforderungen sind in jedem Land dieselben, das über ein Regulierungssystem verfügt. Sie vermeiden Produktionsausschläge und halten sich im Exportgeschäft zurück. Andere Milchproduzentenländer hingegen produzieren Übermengen und drücken dadurch die Preise. In Kanada hatten wir vor 50 Jahren eine Regierung, die erkannt hat, dass wir ein System zur Angebotsgestaltung benötigen. Sie hatten die Vision, die Marktmacht zwischen den Produzenten und den Verarbeitern auszugleichen, das Milchangebot anzupassen und dadurch die Preise zu stabilisieren. Die große Frage ist, wie man heutzutage solche Konzepte implementiert. Die Regierungen und Politiker handeln viel zu wenig und Wirtschaftsinteressen setzen sich durch. Das ist eine große Herausforderung. Und es braucht einen gemeinsamen Rahmen, um Menschen davon abzuhalten, sich einseitig auf Kosten anderer am System zu bereichern.

Darin Von Ruden: Richtig. Das ist die einzige Möglichkeit, auf nationaler Ebene Veränderungen herbeizuführen, aber auch auf internationaler Ebene. Es braucht einen gemeinsamen Rahmen zwischen den Ländern in Bezug auf ein Marktsystem und wie ihre Angebotsgestaltung aussieht.

Murray Sherk: Das würde in erster Linie die großen Milchproduktionsländer dieser Welt betreffen.

Wie beeinflusst das Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada (CETA) den kanadischen Milchmarkt?

Murray Sherk: Wir bekommen 17.600 Tonnen Käse aus Europa, das entspricht 1,2 Prozent unseres nationalen Milchmarktes. Die Handelsabkommen stellen eine große Herausforderung für unser Milchmarktsystem dar. Immer wenn ein neues Handelsabkommen verhandelt wird, dann müssen wir einen Teil unseres nationalen Milchmarktes abgeben. Das hat schon mit der Welthandelsorganisation begonnen, da haben wir etwa zehn Prozent unserer nationalen Milcherzeugung abgeben müssen. Mit den weiteren Handelsabkommen wie CETA, CPTPP und NAFTA 2.0 werden wir bis zum Jahr 2026 insgesamt bis zu 18 Prozent unseres Milchmarktes für die Importe aus anderen Ländern abgeben müssen.

Hat das einen Einfluss auf das kanadische Marktmodell und auf Junglandwirte, die in die Landwirtschaft einsteigen?

Murray Sherk: Wir behalten unser Marktsystem, aber es wird kaum Wachstum für unsere eigenen Milchbauern geben. Außerdem ist die kanadische Nachfrage nach Milch in den letzten fünf Jahren um 20 Prozent gestiegen. Es wurde mehr Butter,

Sahne und Käse konsumiert. Im Milchsektor ist das Durchschnittsalter in Kanada am niedrigsten. Auf den Höfen erwirtschaften die Eltern ausreichend Einkommen, und die Kinder kommen zurück, um die Höfe zu übernehmen.

Gibt es eine gesellschaftliche Debatte über die Landwirtschaft in den USA?

Darin Von Ruden: Die Hauptkritik in der Öffentlichkeit hinsichtlich der Landwirtschaft sind die Agrarsubventionen. Das ist ein weiterer Grund, warum wir ein System ähnlich dem der Kanadier haben wollen, weil das die Steuerzahler kein Geld kostet. Die Milchpreise werden direkt von den Verbrauchern bezahlt.

Murray Sherk: Die Ironie ist doch, dass die Preise in Kanada für Milchprodukte nicht signifikant teurer sind als in den Vereinigten Staaten. Und die kanadischen Erzeuger erhalten einen höheren und stabileren Auszahlungspreis.

Darin Von Ruden: Es gibt auch eine rege öffentliche Diskussion über die zunehmend steigenden Betriebsgrößen. Immer mehr Bauern stellen Arbeitnehmer an, die sie zum Teil gar nicht kennen. Da weißt du nicht, was hinter den Türen passiert, wenn du nicht die ganze Zeit dabei bist. Viele Bauern kriegen gar nicht mehr mit, was in ihren Kuh- oder Kälberställen passiert. Das wird kritisch gesehen.

Murray Sherk: Gib' den Bauern ausreichend Geld für ihre Erzeugung, dann können sie mehr für den Tier- und Umweltschutz tun. Das ist aber nicht möglich, wenn man bei der täglichen Arbeit von der Hand in den Mund lebt.

Ist das in Kanada so?

Murray Sherk: Wir können auch nicht sagen, dass wir automatisch bessere Haltungssysteme haben gegenüber den Ländern im Rest der Welt. Aber es gibt Programme, die Qualitätserzeugung fördern. Ich will nur sagen, es ist unter Preisdruck kaum mehr möglich, bessere landwirtschaftliche Praktiken zu etablieren. Faire Preise sind dafür eine Grundvoraussetzung.

Vielen Dank für das Gespräch!
Das Interview führte Berit Thomsen.

Aus: Unabhängige Bauernstimme, Ausgabe 3/19

CETA / CPTPP / NAFTA 2.0

CETA: Ist seit dem 21. September 2017 vorläufig in Kraft getreten. Das Handelsabkommen muss in Europa von allen Mitgliedsstaaten unterzeichnet werden. Einige haben schon gezeichnet, in Deutschland müssen noch Bundestag und -rat über CETA abstimmen.

CPTPP: Comprehensive and Progressive Agreement for Trans-Pacific Partnership. Ein Handelsabkommen zwischen Kanada, Australien, Neuseeland, Japan, Mexiko, Chile, Peru, Brunei, Malaysia, Singapur und Vietnam. Von allen Staaten am 8. März 2018 unterzeichnet.

NAFTA 2.0: Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) zwischen den USA, Mexiko und Kanada wurde unter der Trump-Regierung neu verhandelt. Die überarbeitete Fassung heißt USMCA, USA-Kanada-Mexiko-Abkommen, auf das sich die Länder am 30. September 2018 einigten. Die USA haben mit Zöllen auf Autos gedroht und u. a. dadurch eine Marktöffnung für US-Milchprodukte in Kanada erwirkt. Die künftigen US-Exporte werden etwa 3,5 Prozent des kanadischen Milchmarktes betragen.

Eckzahlen:

Anzahl Milchbetriebe:
USA: 46.000
Kanada: 11.280
EU-28: 1,27 Mio.

Durchschnitt Kühe/Betrieb:
USA: 203
Kanada: 84
EU-28: 18 (Deutschland: 61)

Quelle: IFCN, Daten für 2016

Werbung

Foto: AdobeStock / Can Yalcin

„Billig und viel“

Afrikanische Milchbauern appellieren Überschussproduktion einzudämmen

„Milch ist in Afrika nicht einfach nur wichtig, sondern ausgesprochen wichtig.“ Während sie das sagt, blickt Korotoumou Gariko, Milcherzeugerin und Leiterin einer Kleinmolkerei aus Burkina Faso, ernst nach vorn zur Bühne. Hier, nahe dem EU-Ratsgebäude in Brüssel, haben sich am 10. April ihre Kollegen aus Mali, Senegal, Mauretanien und Niger mit europäischen Milchbäuerinnen und -bauern sowie einem breiten Bündnis aus Organisationen der Zivilgesellschaft versammelt. In einer gemeinsamen Deklaration fordern sie die EU auf, schädliche Überschüsse und Dumping in Zukunft zu vermeiden.

Für die lokale Produktion in Afrika stellen insbesondere die ansteigenden Importe aus fettangereichertem Magermilchpulver Probleme dar. „In Niger sind wir nicht glücklich über die schlechte Qualität der importierten Milchprodukte. Sie sind mit Palmöl angereichert, ohne dass die Bevölkerung dazu informiert wird“, erklärt die Milchbäuerin und Gründerin eines regionalen Milchnetzwerks Wouro Habsatou Aboubacar die Situation in ihrem Land. Sie hält dabei eine Miniaturkuh in den Farben Nigers in den Händen. Palmöl ist zwölfmal billiger als Milchfett. Es ist für einheimische Erzeuger kaum möglich, mit diesen Billigimporten zu konkurrieren. So kostet beispielsweise in Burkina Faso ein Liter pasteurisierter einheimischer Milch umgerechnet ca. 91 Cent im Gegensatz zu 34 Cent für einen Liter Milch aus Pulvergemisch.

Es geht den Veranstaltern der Aktion nicht darum, Importe pauschal zu verurteilen. Es sollte allerdings eine Balance existieren und insbesondere Billigimporte dürfen nicht überhand nehmen. Erste Reaktionen von Vertretern der EU-Kommission zum Anliegen der afrikanischen Erzeuger lassen allerdings vermuten, dass die aktuellen negativen Auswirkungen der Billigimporte hier noch stark unterschätzt werden.

Für Koen Van Troos von Tierärzte ohne Grenzen, einem Mitveranstalter der Aktion in Brüssel, ist ein Umdenken in der EU jedoch sehr wichtig. „Unsere Arbeit vor Ort, die beispielsweise aus Veterinärleistungen sowie Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu Futter und zur Entwicklung der Milchwertschöpfungskette besteht, kann wenig ausrichten, wenn sich die EU-Politik nicht ändert“, so Van Troos.

Es geht darum, die starke Überproduktion, die für die EU charakteristisch ist und auch hier zahlreiche Krisen hervorruft, zu beenden. Vertreter des europäischen Milcherzeugerverbandes European Milk Board plädieren daher für den Einsatz eines Kriseninstrumentes in der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU.

Die lokale Milchwirtschaft in Westafrika bietet ein wichtiges Potenzial an Arbeitsplätzen und Einkommensmöglichkeiten, das ausgebaut und nicht weiter bedroht werden sollte. Die burkinische Milchbäuerin Korotoumou Gariko verweist in diesem Zusammenhang auf ein großes Problem, das ein Ende der lokalen Milchproduktion in Westafrika für die Familien vor Ort mit sich bringen würde: „Es sind insbesondere die Frauen, die in der Milchbranche arbeiten. Mit dem Geld ernähren sie ihre Familien und können die Kinder zur Schule schicken. Tötet man also die Milch in Burkina Faso, dann tötet man auch die Familien.“

Silvia Däberitz, European Milk Board (EMB)

Aus: Unabhängige Bauernstimme, Ausgabe 5/19

Landmaschinenersatzteile, Normteile, Hydraulik und Zubehör

Ökoprofi

Gratiskatalog anfordern!

Auf 977 Seiten finden Sie:

- Arbeitsbekleidung
- Landmaschinenteile
- Traktorteile
- Fahrzeugelektrik
- Werkzeuge
- Öle und Filter
- Batterien
- Hydraulikteile
- Fahrzeugbauteile
- Tierzuchtteile
- Hochdruckreiniger
- Normteile
- Forstwerkzeuge
- Lacke

Best.Nr. 83486
126,90

Best.Nr. 99729
69,90

Best.Nr. 93199
54,90

Best.Nr. 98213
59,90

Best.Nr. 96412
64,90

Best.Nr. 87613
19,90

Best.Nr. 50195
138,90

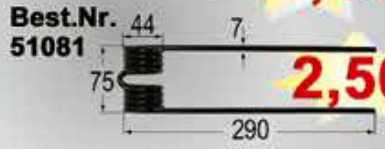
Best.Nr. 14289
18,90

Best.Nr. 95371
41,90

Best.Nr. 97856
114,90

Best.Nr. 51732
199,-

Best.Nr. 60431
17,99



Best.Nr. 51081
2,50

Genaue Produktbeschreibungen finden Sie in unserem Katalog!

Alle Preise in €, inkl. 20 % MwSt.

Best.Nr. B93515
Bei einem Einkauf von je € 250,- um nur (1 Stk.)
1,-

Best.Nr. B77685
Bei einem Einkauf von je € 400,- um nur (1 Stk.)
1,-

A-4691 Schlatt, Oberharrern 33
Tel.: 0043/(0)7673/30703, Fax: DW 40
www.oekoprofi.com, verkauf@oekoprofi.com

Aktionen gültig bis Juli 2019

DER Shop für JEDERmann!

Die Grasfresser wieder zu Landschafts-Gärtnern machen

Die kluge Nutzung der Graslandschaften der Erde bietet Lösungen für ökologische Probleme und die Welternährung. Nachhaltiges Management von Weidetieren fördert Bodenbildung und entlastet so die Atmosphäre von CO2.

Dass Weidetiere mit ihren Fäkalien dem Boden etwas davon zurückgeben, was sie zuvor gefressen haben, wissen auch landwirtschaftliche Laien. Aber dass insbesondere die Kuh zur Bodenfruchtbarkeit viel mehr beitragen kann, als Kot und Urin zu hinterlassen – diese Zusammenhänge sind selbst Agrarexperten selten präsent. Fatal ist dieses Unwissen, da Grasland mehr als 30 Prozent der Landfläche des Planeten einnimmt und – trotz dramatischen Umbruchs – immer noch das größte Biom (pflanzliche Lebensgemeinschaft) der Erde darstellt. Es ist die erfolgreichste Dauer- sowie Mischkultur. Bezogen auf die weltweit landwirtschaftlich genutzte Fläche nimmt das Grasland sogar 70 Prozent ein, doch konzentriert sich die Forschung überwiegend auf die restlichen 30 Prozent, das Ackerland. In der Folge bleiben die speziellen Wachstumsdynamiken des Graslands sowie die Potenziale nachhaltiger Beweidung für Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt – und darüber hinaus für das Weltklima und den Wasserhaushalt – weitgehend unerkannt und ungenutzt.

Ko-Evolution von Gras und Weidetier

Für das Verständnis dieser Zusammenhänge muss man wissen, wie die Graslandschaften entstanden sind. Die Tierzeichnungen in der Höhle von Chauvet in Frankreich zählen mit 30.000 bis 40.000 Jahren zu den ältesten weltweit. In der letzten Eiszeit entstanden, zeigen sie Grasfresser: Das Nashorn hat in Europa die letzte Eiszeit nicht überlebt – im Gegensatz zu Auerochse, Wildpferd und Wisent. Letztere leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der Böden und deren Fruchtbarkeit. Aus der Koevolution von Grasland und Weidetieren entstanden die heute weltweit fruchtbarsten Großebenen, sogenannte Kornkammern, in denen seit Jahrzehnten Getreide, Mais und Soja in riesigen Monokulturen angebaut werden: die Prärien in Nord- und die Pampas in Südamerika, die Schwarzerdeböden in der Ukraine und auch die bis zu 100 Bodenpunkte erreichenden Böden in den deutschen Tieflandbuchten. All das sind Steppenböden, deren jahrtausendelange Beweidung zum Beispiel in der Ukraine (mit hohen Lössgehalten) bis zu drei und im Mittleren Westen der USA sogar bis zu sechs Meter dicke Humusschichten entstehen ließ.

Ob Bison, Auerochse, Hirsch, Elch, Rentier, Kamel, Antilope, ob Pferd oder Pferdeartige wie das Zebra – regionale Graslandtypen haben sich stets zusammen mit mehreren Tierarten entwickelt, darunter auch häufig Wühler wie Murmeltier oder Präriehund. Weil die Ausrottung der über 60 Millionen Bisons in Nordamerika erst im 19. Jahrhundert erfolgte, ist im kollektiven Gedächtnis der Menschen in den dortigen Prärieregionen noch verankert, dass die heutigen Äcker früher Weideland waren. In Europa jedoch hat man vergessen, dass wandernde Weidetiere in der noch zaunlosen nacheiszeitlichen Welt Böden und Landschaften prägten. Zu ihnen zählte der Auerochse, von dem alle Hausrinder einschließlich der Zebus abstammen. Auch das Wisent, der europäische Bison, äste zwischen Nordspanien und Zentralasien. Mit zunehmender menschlicher Besiedlung Mitteleuropas werden Wisent und Auerochse anfangs wohl weniger der Ausrottung als der Verdrängung durch Störung ausgesetzt gewesen sein, so dass sich die wandernden Weidetiere immer weiter in den Nordosten Europas zurückzogen. So hielten in Mitteleuropa zu Zeiten der Römer vor rund 2000 Jahren weit weniger Wisente und Auerochsen das Land offen; Germanien galt inzwischen als Waldland.

Grasland braucht den Biss

Um zu verstehen, wie das Zusammenspiel von Tieren und Gräsern zum Humusaufbau führt, sind einige biologische Kenntnisse vonnöten. Es gehört zu den Besonderheiten des Graslands, dass es verschwindet, wenn es dauerhaft ungenutzt bleibt. Während sich andere Pflanzen gegen den sogenannten Verbiss durch pflanzenfressende Tiere wehren, indem sie Bitterstoffe, Toxine oder Stacheln bilden, benötigt Gras die Beweidung. Der Biss durch Tiere löst hier einen Wachstumsimpuls aus. (Dieser kann durch Mähen imitiert werden, nicht aber der Beitrag der Beweidung zur biologischen Vielfalt.) Ohne Beweidung kommt es zur allmählichen Verwaldung, sofern es nicht zu kalt oder zu trocken ist; ansonsten verbuscht das Land, wie zum Beispiel im Sahel.

In der Natur gibt es keine Monokulturen, und so leben Gräser immer in vielfältigen Gesellschaften. Gras kommt in und zwischen vier Extremen vor – Hitze, Kälte, Trockenheit und Nässe: Gräser überstehen die extreme Kälte oberhalb der Baumgrenzen ebenso wie die extreme Hitze

Weidehaltung Foto: Meilinger

des Sahels. Gräser leben in feuchten Gebieten, wie den Auenlandschaften, ebenso wie in der meist trockenen Serengeti. Ihr Erfolgsprinzip liegt in ihrer Diversität: der regionenspezifischen Zusammensetzung aus mehr- und einjährigen Gräsern, mit der sie so flexibel reagieren können wie keine andere Pflanzengesellschaft. Das gilt auch für alle Übergangs- und Mischformen zwischen nass, kalt, trocken und heiß – in Kombination und sogar im Wechsel.

Dauergrasland – der Faktor Zeit

Photosynthese – und damit Wachstum – findet nur statt, solange ausreichend Chlorophyll in den Blättern ist. Dauergrasland zeichnet sich durch eine besonders lange Vegetationszeit aus. In unseren Breiten wächst bereits im März und April viel Gras. Hingegen können die Laubbäume erst wieder nach dem Ausschlagen der Blätter wachsen, und bereits im Spätsommer schrumpft mit jedem gelben Blatt ihre Kapazität zur Speicherung von CO2.

Um die weltweite Bedeutung des Graslands für die Bodenfruchtbarkeit zu verstehen, genügt es also nicht, nur das oberirdische Wachstum wahrzunehmen; denn dann führt insbesondere der Vergleich von Grasland und Wald fast zwingend zu der irrigen Schlussfolgerung, Wald- und Ackernutzung seien generell produktiver. Angetrieben von der Sonne, macht die Photosynthese pflanzliches Wachstum möglich, wobei wir den unterirdischen Zuwachs von Biomasse an den Wurzeln meistens gar nicht wahrnehmen. Das Verhältnis von oberirdischer Pflanzenmasse zur Wurzelmasse fällt nirgendwo so stark zugunsten der Wurzelmasse aus wie bei Graspflanzen. Wie der oberirdische Zuwachs stammt auch der unterirdische überwiegend aus dem CO2 der Luft. Das gilt folglich auch für den Humus, der durch die Arbeit der Bodenorganismen vor allem aus den verrottenden Graswurzeln entsteht. Deshalb kann man für Grasböden vereinfacht formulieren: Die Wurzeln von heute sind der Humus von morgen. Im Gegensatz dazu fallen Blätter und Streu von z.B. Gehölzpflanzen auf den Boden und verrotten dort, noch ehe sie in den Boden transportiert werden. Dabei erfolgt die Humusbildung quasi indirekt und ist deshalb mit gasförmigen Verlusten in die Atmosphäre verbunden. Laut der Welternährungsorganisation speichern die Böden unter dem Grasland fast 50 Prozent mehr Kohlenstoff als Waldböden. Bäume akkumulieren während ihrer Lebenszeit einen Groß-

Fortsetzung auf Seite 20

BIOS ®
AT-BIO-401

Biokontrollservice Österreich
www.bios-kontrolle.at
Ihr Partner für die Zertifizierung

Feyregg 39 • 4552 Wartberg/Krems
Telefon: 07587/7178 • Fax: 07587/7178-11
office@bios-kontrolle.at

Auf den Almen ist die Kuh der Landschaftsgärtner. Foto: pxhere.de

teil ihrer pflanzlichen Biomasse im Holz. Dieser Zeitraum – und nicht der Zustand eines bestimmten Moments – muss deshalb bei Vergleichen zugrundegelegt werden.

Wie beim Zellumbau im menschlichen Körper finden auch im Boden aufbauende und abbauende Prozesse immer gleichzeitig statt. Wird Boden nachhaltig bewirtschaftet bzw. ist das Beweidungsmanagement nachhaltig, überwiegt der Bodenaufbau. Mehr als die Hälfte der durch Photosynthese entstehenden Biomasse besteht aus Kohlenstoff – dem C aus dem CO2 der Luft. Deshalb entlastet jede zusätzliche Tonne Humus im Boden die Atmosphäre um rund 1,8 Tonnen Kohlendioxid (die 1,8 Tonnen CO2 bestehen aus 0,55 Tonnen C sowie 1,25 Tonnen O2). Umgekehrt belastet jeder Schwund von Humus durch nicht angemessene Bodennutzung die Atmosphäre entsprechend mit CO2.

Beweidungsmanagement

Die Potenziale eines nachhaltigen Weidemanagements werden erheblich unterschätzt. In Steppenböden liegen die größten irdischen Kohlenstoffspeicher! Es ist möglich, durch ein nachhaltiges Beweidungsmanagement die Qualität und Produktivität des Dauergraslands zu fördern und sogar erodierte Ackerflächen zu revitalisieren. Auch unter Klimaaspekten bedeutet gutes Weidemanagement nicht notwendigerweise Extensivierung. Vielmehr muss der Tierbesatz immer flexibel an das Graswachstum angepasst werden, denn nicht nur Über- sondern auch Unterbeweidung kann Potenziale verschenken. (Siehe hierzu das von Alan Savory entwickelte »Holistic Management«.)

Um die Bodenfruchtbarkeit auf Dauer zu erhalten und zu fördern, muss sich Gras nach der Beweidung regenerieren. Wenn die Halme kürzer als etwa fünf Zentimeter abgeweidet werden, verbleibt nicht mehr genug Energie (ATP) im Blattgrün, um die Photosynthese wieder zu starten. Die einzelnen Graspflanzen zapfen dann ihre Wurzelmasse an und bilden mit deren Energie oberirdisch so lange Blattgrün, bis das ATP für den Start der Photosynthese wieder ausreicht. Wiederholte Beweidung ohne Regeneration der Wurzelmasse belässt den einzelnen Gräsern immer weniger Reserve. Letztlich führt Überweidung zum Absterben.

Der Trend geht weiter in die falsche Richtung

Zu den großen landwirtschaftlichen Fehlentwicklungen zählen die Über- und Unterbeweidung von Grasland, der Umbruch von Grasland, nicht-nachhaltiger Ackerbau sowie die Fütterung von Grasfressern mit Ackerfrüchten. Heute gibt es weltweit 1,6 Milliarden Rinder und Büffel – das sind doppelt so viele wie vor fünfzig Jahren. Die in den letzten Jahrzehnten hinzugekommenen 800 Millionen Rinder stehen aber nicht mehr auf Grasland, sondern quasi auf Ackerland, denn für sie wird Futter angebaut, während sie ihr Leben ohne Weidegang fristen müssen. Damit wurden sie zu Nahrungskonkurrenten des Menschen gemacht.

Zudem werden die angesprochenen riesigen Potenziale der Beweidung nicht genutzt, im Gegenteil: Trotz gesetzlicher Einschränkungen hält der Trend zum Grünlandumbruch an und verursacht Wind- und Wassererosion. In der Folge gelangen weltweit große Mengen CO2 in die Atmosphäre. Paradoxerweise wird der Bodenschwund jedoch meist umso weniger wahr- und ernstgenommen, je dicker die fruchtbaren Bodenschichten (noch) sind. Wissenschaftlich belegt, aber öffentlich wenig bekannt, ist der Verlust der Bodenfruchtbarkeit Nordamerikas um 25 bis über 30 Prozent innerhalb der letzten 100 bis 130 Jahre – stellenweise bis zur völligen Zerstörung der

Humusschicht. Die Schwarzerdeböden der Ukraine waren noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu drei Meter mächtig, Erosion ließ sie laut FAO und Weltbank in nur hundert Jahren auf die Hälfte schrumpfen.

Ähnliches gilt für andere Graslandregionen. Bei Recherche- und Vortragsreisen 2013 und 2014 in Argentinien erschrak ich, denn ich sah nicht nur die durch Anbau von gentechnisch manipulierter Soja in Monokultur degradierten Ackerböden, sondern auch ähnlich degradiertes Weideland. Dort wird heute nicht mehr umgetrieben, der Gaucho wurde quasi durch den Zaun ersetzt. Da zudem die Bestandsdichten üblicherweise auch nicht flexibel an den Bedarf angepasst werden, entsteht wegen der (noch) guten Böden und des wüchsigen Klimas zwangsläufig viel überständiges Gras; dort sprießen dann Baumschösslinge, die in kurzer Zeit massiv verholzen. So schrumpft die verbleibende Weidefläche zwangsläufig und wird in der Folge überweidet. Die Unterbeweidung führt hier zur Überbeweidung.

Wer ist hier der Klima-Killer?

Kuh & Co. sind seit Jahren in Verruf geraten. Warum aber kommen seit vier Jahrzehnten Studien zu dem Ergebnis, Rinder seien im Vergleich zu Schwein und Huhn schlechtere Futterverwerter? Weil erstere nicht an dem gemessen werden, was sie am besten können: Gras verwerten! Und warum lautet die Schlussfolgerung von Wissenschaftlern regelmäßig, Rinder seien Klima-Killer? Weil sich Studien auf die Messung von Methan-Emissionen (CH4) beschränken. Aus dieser Perspektive schneidet eine Kuh mit 10.000 Jahreslitern gegenüber der mit 5.000 Litern »besser« ab, weil sie weniger Methan pro Kilogramm Milch emittiert. Tatsächlich rülpsen Kühe Methan, das 25-mal so relevant für das Klima ist wie CO2, während Geflügel, Schwein und Mensch nur geringe Mengen an Methan pupsen. Doch Rinder, die auf Spaltenböden und Beton leben und Ackerfutter erhalten, können der Belastung der Atmosphäre durch Methan keine Entlastung durch Humusbildung auf der Weide entgegenhalten. Außerdem unterschlagen die Studien, dass die Herstellung von Stickstoffdünger für Ackerfrüchte extrem energieaufwändig ist und pro Tonne rund fünf Tonnen CO2 freisetzt. Bei seiner Anwendung auf dem Acker entstehen zudem pro hundert Tonnen Dünger zwei bis fünf Tonnen Lachgas (N2O); dieses ist mehr als 300-mal so klimarelevant wie CO2 und zwölfmal klimarelevanter als Methan.

Wissenschaft muss wissenschaftlicher werden – und Politik darf nicht das Vorsorgeprinzip mit Füßen treten. Die Produktion und der Konsum von Fleisch müssen drastisch verringert werden! Die EU hängt am Tropf: 70 Prozent der hier verfütterten Proteine werden importiert. Sie entziehen den Herkunftsländern Nährstoffe und Wasser und belasten dort wie hier Böden und Gewässer sowie letztlich die tierische und menschliche Gesundheit. Gesunde Kühe können Fleisch oder jährlich 5.000 Liter Milch nur aus Gras erzeugen: Das ist Klimaschutz auf der Weide ohne Nahrungskonkurrenz zum Menschen!

Anita Idel

Aus: „Oya – enkeltauglich leben“, Ausgabe 50/2018

ZUR PERSON

Anita Idel (63) ist Tierärztin, Mediatorin und Coach für fruchtbare Landschaften. Daneben hat sie Lehraufträge an verschiedenen Universitäten. Sie war Lead-Autorin des Weltagrarberichts und ist Mitbegründerin zahlreicher Organisationen wie der AG Kritische Tiermedizin (1983), des Gen-ethischen Netzwerks (1986) und der Gesellschaft für Ökologische Tierhaltung (1991).
www.anita-idel.de

Noch näher ran ans Gras

Für ihr Buch »Die Kuh ist kein Klima-Killer! – Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können« (Metropolis, 2010; 7. Auflage 2019) erhielt Anita Idel 2013 den Salus-Medienpreis.

Werbung

Gedanken zum Wachsen im Biolandbau

Wir Biobauern und unsere Gründerväter sind mit der Vision angetreten, durch die Entwicklung eines nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktionssystems einen Ausweg aus der Sackgasse der zunehmenden Intensivierung der Landwirtschaft zu schaffen.

Von Hermann Pennwieser

Die Intensivierung resultiert aus der Zielformulierung, einzelbetrieblich möglichst hohen monetären Gewinn zu erwirtschaften – mit all ihren bekannten problematischen Entwicklungen.
Die Wurzeln des Biolandbaues hingegen begründen sich im Humanismus und im Bestreben, sich in einer Solidargemeinschaft zu vernetzen, welche von der Philosophie einer Ausgewogenheit zwischen Geben und Nehmen getragen ist. Und dies einerseits aus dem Bewusstsein heraus, dass aufgrund der Endlichkeit unseres Erdendaseins materielle Güter nur einen begrenzten Wert haben, andererseits auch aus der Einsicht heraus, die Natur nicht steuern zu wollen, sondern sich als ein Teil von ihr möglichst gut einzufügen.

Werbung

Beispielsweise, indem wir die für uns nicht erwünschten Pflanzen am Acker als Reaktion des Bodens auf unsere Bewirtschaftungseingriffe verstehen und versuchen, mit ihnen umgehen und leben zu lernen. Rachel Carson brachte dies schon 1962 in ihrem Buch „Der stumme Frühling" auf den Punkt: „Wenn man, um (konkurrenzierendes) Leben zu bekämpfen, Zuflucht zu Waffen wie Insektiziden nimmt, ist dies ein Beweis für mangelndes Wissen und für die Unfähigkeit, die Vorgänge in der Natur so zu lenken, dass rohe Gewalt überflüssig wird."

Wettbewerb und immer mehr?

Leider haben wir aber das Problem, dass der Biolandbau mit seinem der Natur entsprechenden ganzheitlichen Ansatz auf der Produktionsebene in unsere sogenannte „freie" Marktwirtschaft eingebettet ist, die – ausgehend vom Wirtschaftsliberalismus nach Smith und Ricardo – zum Dogma erhebt, dass Güter (auch Agrarprodukte) dort hergestellt werden sollten, wo die Produktionskosten am geringsten sind. Dies führt zu Konkurrenzkampf und zum Ergebnis, dass Marktteilnehmer danach trachten müssen, reduziert auf die finanzielle Ebene möglichst viel für sich herauszuschlagen, um „wettbewerbsfähig" zu bleiben. Wie weit dieses archaische Denkmuster führt, zeigt uns die Konzentration auf monopolistische Strukturen im Welthandel. Heinrich Wohlmeyer beschreibt dies in seinem Buch „Empörung in Europa" folgendermaßen: „In einer Räuberbande gilt das effizienteste (brutalste) Bandenmitglied als Vorbild." Dies führt nicht nur zu seelischem Stress bei jenen, die ein großes Herz haben, sondern auch in der Landwirtschaft zu einem existenziellen Verdrängungswettbewerb.
Da alles, was auf unserem begrenzten Planeten Erde irgendwo mehr wird, sich anderswo verringert, führt auch ein Betriebsgrößenwachstum in der Landwirtschaft dazu, dass die Anzahl der Betriebe, der Arbeitsplätze, ja auch der hervorragenden Lebensplätze für Kinder weniger werden. Das Bestreben dazu kommt daher, dass in unserer Kultur immer noch jene den höchsten Status haben, die es zu „Mehr" bringen – im Einklang mit unserem derzeitigen Wirtschaftssystem, welches ohne ständiges Wachstum nicht funktioniert.

Zum Beispiel der Boden

Im Gegensatz zum ständigen Wachstum funktioniert die Natur in Regelkreisen, welche beispielsweise Bodenorganismen in einem Wechselspiel zwischen Wachstum und

Schrumpfung gegenseitig im Gleichgewicht halten. Diese Fähigkeit zur Selbstregulation, Resilienz genannt, sollte uns ein Vorbild in der Betriebswirtschaft werden. Allein schon aus Gründen der Vorsorge sollte der Staat einen Paradigmenwechsel vornehmen und sich zum Ziel setzen, die landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen wieder kleiner zu machen – um möglichst vielen in die Städte abgewanderten Leuten in der absehbaren Massenarbeitslosigkeit wieder die Möglichkeit zur Selbstversorgung am Land zu geben. Der Weltagrarbericht beschreibt ja in hervorragender Weise, dass zum allergrößten Teil diese kleinen Strukturen weltweit die Menschen ernähren.
Zudem stellt sich immer deutlicher heraus, wie die Qualität von Lebensmitteln im Zusammenhang mit ihrer Produktionsweise steht. Sie ist umso höher, je fruchtbarer der Boden wird und je mehr menschliche Zuwendung Tiere und Pflanzen erfahren. Je größer Betriebsstrukturen werden, desto schwieriger ist dies zu erreichen.

Was folgt daraus?
Ausgehend von diesen Hintergründen sollten wir in der Biobewegung Lenkungsinstrumente schaffen, um unserem ganzheitlichen Anspruch auch bezüglich der Marktmechanismen gerecht zu werden. Da derzeit größere Betriebe aufgrund von Skaleneffekten und Fördersystemen geringere Stückkosten haben und somit auch Wettbewerbsvorteile, brauchen wir hier Ausgleichsmaßnahmen. Entweder über dementsprechend gestaffelte Preise am Markt, über die Änderung des Fördersystems oder über eine aus Sicht der Bodenfruchtbarkeit dringend notwendige Begrenzung in Form von Gewichtslimits für Radlasten – was automatisch weite Wege zu Betriebsflächen verhindert. Es sollte jedoch in erster Linie auf Belohnungssysteme – auch in der Biokontrolle – umgestellt werden, um Anreize zur Weiterentwicklung zu schaffen.

Was heißt das für mich?
Obwohl zwischen besagten Idealen und den derzeitigen wirtschaftlichen Gegebenheiten ein Spannungsfeld besteht, ist es doch möglich, dieses im eigenen Betrieb zu überbrücken:
Wir bewirtschaften 35 ha Acker mit Schweinemast im Vollerwerb, der Betrieb ist seit Generationen gleich groß. Primäres betriebswirtschaftliches Ziel ist nicht, die Einnahmen zu erhöhen, sondern die Ausgaben zu senken (da diese im Index viel stärker steigen als die Einnahmen). Dies geschieht einerseits in Form von Eigenleistung bei Baumaßnahmen und Maschinenreparaturen, andererseits durch Schaffung eines Wohlfühlklimas für Tiere und Pflanzen. Konkret: Die Optimierung der Zunahmen und der Fleischqualität bei den Schweinen durch angepasste Fütterung, Tiergesundheit und Betreuung bringt höhere Einnahmen, kostet aber im Gegensatz zur Bestandesvergrößerung nichts. Im Ackerbau zeigt sich nach langjähriger Fokussierung der Fruchtfolge auf Humusaufbau und Erhöhung der mikrobiellen Aktivität – nicht nach Optimierung im Bezug auf Deckungsbeiträge, dass sich gerade langfristiges Denken in höchster Wirtschaftlichkeit niederschlägt. Dazu bedarf es aber des Mutes (geleitet von einer Vision), in den Boden zu investieren, so wie auch gute Firmen viel Geld für Forschung und Entwicklung ausgeben. Vorbild für diese betriebswirtschaftliche Strategie ist wiederum die Natur: Wir können nur versuchen, den Pflanzen gute Bedingungen im Boden zu schenken, aber wachsen tun sie von selbst; langsam und stetig bis zur Samenreife – aber nicht in den Himmel – um dann zuerst ihr Erbe weiterzugeben und anschließend wieder dorthin zurückzukehren, wo sie hergekommen sind.

Kleine Landwirtschaftsbetriebe ernähren weltweit einen Großteil der Menschen. Foto: pxhere

Entscheidend für einen langfristigen Betriebserfolg ist nicht zuletzt, um menschlich und seelisch zu wachsen, der Aufbau von Partnerschaften, die sich zu tragfähigen Freundschaften entwickeln sollten. Wichtig ist, sich nicht von seiner Umgebung mitreißen zu lassen, sondern seinen eigenen Weg und Rhythmus zu finden – und zwar mit dem Ziel, finanziell leben zu können, jedoch seinen Selbstwert nicht über Geld und Besitz zu definieren. Denn erst dadurch schafft man sich den Freiraum für Kreativität und kindliche Neugier, die sich in Experimentierfreude und Lust am Bauersein niederschlägt – und genau daraus erwächst langsam und stetig – wie bei unseren Pflanzen – der nachhaltige wirtschaftliche Erfolg.

Hermann Pennwieser ist Biobauer und Bodenforscher in Schwand im Innviertel.

Aus ÖBV-Zeitschrift „Wege für eine bäuerliche Zukunft“

Pennwieser: „Ich wünsche der IG-Milch weiterhin viel Engagement und Beharrlichkeit, um mit guten Argumenten und mit Vorbildwirkung neue Wege aus der Sackgasse unseres derzeitigen Agrarsystems zu gehen.“

EU-Agrarausschuss für Marktkrisen-Vorsorge

Der Agrarausschuss des Europäischen Parlamentes will die Agrarmarktordnung der EU ab 2020 durch ein ganzes Bündel an zusätzlichen Maßnahmen zur Vorbeugung und Bekämpfung schwerer Marktkrisen ergänzen. Am 1. April stimmt er mit großer Mehrheit dafür, dass die EU-Kommission eine Beobachtungsstelle mit einem „Frühwarnmechanismus“ einrichtet, um schnell über Marktstörungen insbesondere durch erhebliche Preissteigerungen oder Preisstürze zu informieren. Wird eine Marktstörung festgestellt, soll die Kommission einen Bericht mit möglichen Gegenmaßnahmen vorlegen. Als neue Krisenmaßnahme sehen die Abgeordneten „Regelungen zur Volumenreduzierung“ vor, also zur Verringerung der Erzeugung. Um diese Reduzierung zu erreichen, sollen zunächst Beihilfen für Mengendisziplin gezahlt werden, wie sie 2016 für den Milchmarkt angewendet worden waren. Sollte das nicht ausreichen, soll die Kommission die Regelung so erweitern, dass alle Erzeuger im betreffenden Sektor, die ihre Erzeugung im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres erhöhen, eine Abgabe zahlen müssen. Auch den Artikel 148 GMO will der Ausschuss erweitern: Wenn vom Mitgliedsstaat Milch-Lieferverträge vorgeschrieben sind, sollen nun entweder ein fester Preis oder Preisfaktoren „auf der Grundlage objektiver Produktions- und Marktkostenindikatoren, die problemlos zugänglich und verständlich sind“, im Vertrag stehen. Die Obergrenze für die von einer Milcherzeugerorganisation verhandelten Milchmenge will der Ausschuss von 3,5 auf 4,5 Prozent der EU-Milchmenge erhöhen.

Aus: Unabhängige Bauernstimme, Ausgabe 5/19, Ulrich Jasper

Aufruf

Unsere Antwort auf die Klimakrise:
„Platz frei für Alternativen statt gutes Klima für Konzerne!“

Aktion und Kundgebung am „Aktionstag für Klimagerechtigkeit“

Wann?
31. Mai 2019 um 10 Uhr
Wo?
Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz 1

Die Klimakrise zeigt deutlich: So kann es nicht weitergehen! Anlässlich des „Aktionstages für Klimagerechtigkeit“ und des „Weltmilchtages“ wollen wir aufzeigen, was aus unserer Sicht ein wichtiger Fortschritt wäre: Statt ein immer besseres Klima für Konzerne zu schaffen braucht es endlich Platz für Alternativen! Die Machtkonzentration durchzieht alle wichtigen Bereiche unseres Agrar- und Lebensmittelsystems: Ob bei Milch, Fleisch, Saatgut, bei Tierzucht, Düngemitteln, Digitalisierung, Pestiziden, Maschinen oder im Handel.

Diese Machtkonzentration ist nicht gut für ein gutes Klima für alle. Durch diese Global Player wird ein Agrar- und Ernährungssystem befördert, das in die falsche Richtung geht. Wir wollen in der Klimakrise nicht von diesen Playern abhängig sein. Dass zusätzlich über Handels- und Investitionsabkommen Sonderklagerechte für Konzerne gestärkt werden, ist ein Rückschritt für Menschen und Umwelt und ihre Rechte. Deshalb fordern wir endlich Platz für Alternativen! Diese müssen demokratisch sein. Das wollen wir bei dieser Aktion zum Ausdruck bringen und rufen zur Beteiligung auf! Hinkommen und mitmachen!

Gedanken zum Tierschutzvolksbegehren

Beginnt man bei den Landwirten über Tierschützer zu reden, sollte man möglichst schnell in Deckung gehen, weil man sofort den Zorn, den Frust, den Ärger von uns Bauern über ihre täglichen Probleme abbekommt. Die Tierschützer scheinen das Hauptübel unserer ganzen Probleme in der Nutztierhaltung zu sein. Schließlich wird bei uns Bauern noch immer die über Generationen gewachsene Würde weitergegeben, dass bei uns noch immer der Deal zwischen Bauer und Tier gilt: „Ich gebe dir Schutz und Futter und du gibst mir bald einmal dein Fleisch!"

Und jetzt kommen „Vegane Träumer" daher, verurteilen unsere Nutztierhaltung, beschimpfen uns Bauern als Tierquäler und Umweltzerstörer und rufen die Konsumenten zum totalen Fleischverzicht auf. Sie wollen uns beweisen, dass es möglich ist, so die Welt zu retten, indem sie es uns vorleben, vergessen dabei aber auf ihren Hund. Er frisst täglich bestes Fleisch aus wohlportionierten Plastikbechern. Nur das Hundefutter (sowie diverse Flugreisen) hauen den Weltverbesserern ihre sonst so gute Ökobilanz zusammen. Also warum sollen wir Bauern uns mit diesen Leuten zusammensetzen und uns mit dem Tierschutzvolksbegehren auseinandersetzen.

Es gibt nur eine Antwort darauf: Weil es uns Bauern betrifft. Und zwar tagtäglich.

Die eine Seite unserer modernen Nutztierhaltung betreffen die Probleme der Massentierhaltung (auf die wir in Österreich durch den wirtschaftlichen Druck auch schrittweise und schleichend zusteuern), der Überdüngung, der Zerstörung von ganzen Ökosystemen, dem Klimawandel durch unsere grenzenlose Teilnahme am Welthandel. Diesen Tatsachen müssen wir uns stellen, weil sie für uns Bauern ganz gravierende wirtschaftliche Auswirkungen haben.

Die andere Seite der Folgen unseres derzeitigen landwirtschaftlichen Systems erlebe ich bei vielen Diskussionsveranstaltungen und in meinem täglichen Umfeld. Das Bauernsterben, Frust und Hoffnungslosigkeit, eine Zerstörung der Würde unseres Berufsstandes liegt wie dichter Nebel über unseren Bauernfamilien. In einem Ausmaß, wie ich sie in meinem ganzen Leben noch nicht erlebt habe (wobei ich unseren bäuerlichen Vertretern zu Gute halten muss, mit welchem Eifer sie dieser Entwicklung dagegenhalten. Mit Milchköniginnen bis zur Erdäpfelprinzessin vesuchen sie diesen Nebel zu vertreiben).

Wie stolz sind wir, wenn wir ein Kalb, einen fertig gemästeten Stier, eine Kuh in perfekter Qualität zum Verkauf anbieten können. Und wie groß ist der Frust, weil wir nicht den erhofften Preis dafür bekommen, weil wieder einmal der Markt mit ausländischem Vieh überschwemmt wird und gleichzeitig zu wissen, mit welchen Qualen diese Tiere transportiert werden.

Sollten Tierprodukte aus dem Ausland (Käfigeier, ukrainische Hühner aus Mastfabriken) billiger sein als österreichische Lebensmittel? Sollte es erlaubt sein, Tierqualprodukte bei uns zwar zu verbieten, sie aber gleichzeitig aus dem Ausland nach Österreich zu importieren? Sollten (EU-) Subventionen sich rein nach der Größe der Betriebe richten und nicht primär nach Kriterien von Tierwohl, Qualität und Umweltverträglichkeit? Sollte es wirklich günstiger sein, Milchkälber quer durch Europa bis ins EU-Ausland zu karren und stattdessen hochgezüchtete Milchkälber aus den Niederlanden zu importieren? Gibt es dazu keine Alternative?

Unsere Bauernfunktionäre reden uns ein, was für ein tolles Geschäft das Exportieren österreichischer Lebensmittel und Lebendtiere in die ganze Welt für uns Bauern ist. Bei der Abschaffung der Milchmengenregelung wurde uns eine rosige Zukunft prophezeit und das beste Geschäft aller Zeiten vorhergesagt. Aber das „ große Fressen" scheint alle (Industrie, Handel, Molkereien) satt zu machen, nur nicht uns Bauern!

Werbung

Aufklärung zum Almfächenstreit

Almbauern haben für die Futterfläche gar keine Förderung erhalten

Almbauer Johann Fuchs aus Unken hat im Umrechnungssystem zur Einheitlichen Betriebsprämie entdeckt, dass aus der zu Grunde gelegten Fläche kein Euro Förderung berechnet und ausbezahlt werden konnte.

Sachverhaltsdarstellung zum Almflächenkonflikt 2005 – 2014

Von Franz Rohrmoser, Konfliktforscher in Zusammenarbeit mit Johann Fuchs im April 2019

Ergebnis

Johann Fuchs aus dem Pinzgauer Unken weist nach, dass die ca. 6.000 betroffenen Almbauern zu Unrecht wegen zu hoher Flächenangabe verleumdet, angeklagt und mit zum Teil hohen Rückforderungen und Geldstrafen belastet wurden, denn diese Bauern erhielten in den fraglichen Jahren für die Fläche gar kein Fördergeld.

Durch ein vorsorglich angewandtes Rechensystem wurde der Flächenbezug nur betragsneutral in die bereits vorher feststehende Fördersumme eingefügt. Somit hatte die Fläche keine Betragswirkung und die Bauern konnten gar keine unrechtmäßige Förderung erhalten.

Als 2009 die EU Österreich mit einer Strafzahlung in Höhe von ca. 64 Millionen Euro drohte, suchte man in der Panik den Schuldigen bei den Almbauern. Der damalige Landwirtschaftsminister Nicolaus Berlakovich setzte eine überfallsartige Prüfaktion bei den Almbauern in Bewegung, aus der Annahme heraus, sie hätten sich mit zu hoher Flächenangabe unrechtmäßige EU-Förderungen erschlichen. Dass dies gar nicht möglich war, beweist die folgende Untersuchung im chronologischen Ablauf. Wir gehen von der Annahme aus, dass viele technisch und politisch Verantwortliche den entscheidenden Rechnungsmodus auf der ersten Umrechnungstabelle zur Einheitlichen Betriebsprämie selbst noch nie gesehen und verstanden haben.

Aus Sicht der Konfliktforschung wiederholt sich hier ein schlimmer Mechanismus, den wir kennen: Wenn Führungskräfte mit einem eigenen Konflikt nicht fertig werden, suchen sie oft auf der unteren Ebene der Hierarchie einen Schuldigen. So lief es bei den Almbauern. In ihrer Unfähigkeit, die Ursache für die EU-Strafe bei sich in der Behörde zu suchen, machten sie den Almbauern zum Schuldigen, um dort das drohende Strafgeld einzutreiben. Wir brauchen Aufklärung. Es geht nun darum, den immer noch laufenden Mechanismus der Schuldzuschiebung an die Almbauern und das Geldeintreiben von ihnen öffentlich bewusst zu machen, um diesen Unfug zu stoppen. Es geht zweitens um Wiedergutmachung an die Betroffenen. Die Politik muss die beschädigte Ehre der Almbauern wieder herstellen und ihnen das abgepresste, einbehaltene Geld aus ihren ohnehin kargen Almbauernvermögen wieder zurückgeben.

Meine Arbeit mit Johann Fuchs, einem mutigen Kämpfer

Johann Fuchs ist diesem Unrecht bis zurück zur Umwandlung auf die Einheitliche Betriebsprämie auf den Grund gegangen und hat im August 2011 sofort bei Radio Salzburg gegen diese Darstellung protestiert. Er schrieb viele Briefe an Presse, Politiker, Anwälte und einen Prüfantrag mit Sachverhalt an den Rechnungshof. Einen sehr persönlichen Brief schrieb er als Schützenkollege an Ex-Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter, der ihm auch antwortete, die Sache an die Fachabteilung weitergeleitet zu haben. Im März 2019 traf er zusammen mit weiteren Kämpfern in Alpach die zuständige Ministerin Elisabeth Köstinger. Sie übergaben ihr eine Petition zum Problem Almfutterflächen. Es gibt Anzeichen aus dem Ministerium, dass man um Aufklärung bemüht ist. Fuchs ist auch in Verbindung mit den wenigen noch kämpfenden Almbauern, etwa der Plattform in Oberkärnten um Heimo Urbas, Ernst Feichter und Mitkämpfern aus dem Unabhängigen Bauernverband Salzburg, KR Stefan Weiß und KR Sepp Tiefenbacher aus Niedernsill. Fuchs und Tiefenbacher sprachen auch im Juli 2018 im Ministerium in Wien vor. Nun holt sich Hans Fuchs Hilfe bei der IG-Milch und deren Obmann Ewald Grünzweil. Dieser sagte zu mir: „Franz, das ist ein Fall für dich." Ich weiß aus Erfahrung, wenn ich mit meinem „Werkzeug" in das Konfliktfeld eintauche, um den Mechanismus von innen zu analysieren und erklärbar zu machen, dann bewirkt das etwas. Ich musste anfangs erst die abgekürzten Begriffe wie „ALM-FUTTERFLÄCHEN" (AFFL) oder „EINHEITLICHE BETRIEBSPRÄMIE" (EBP) oder „FLÄCHENZAHLUNGSANSPRUCH" (FZA) etc. lernen, mit denen hier gearbeitet wird, um es verstehen zu können. Und Johann Fuchs sagte mir beim ersten Treffen: „So gut hat mir bisher keiner zugehört, denn Anwälte und Journalisten steigen in der Regel nach kurzer Zeit wegen Komplexheit wieder aus." Ich denke, am verständlichsten wird es, wenn wir die Sache chronologisch im Ablauf schildern. Ich halte mich dabei an die handschriftliche Chronologie von Jo-

hann Fuchs. Er bewirtschaftet mit seiner Frau Sieglinde, die ihn bei seiner Aufklärungsarbeit unterstützt und dem Sohn in Unken einen der rund 6.000 vom Konflikt betroffenen Almbauernhöfe, die alle unter dem Problem leiden. Von ihrem Hof wurden über € 18.000,- eingezogen. Das verlorene Geld und die verletzte Ehre belasten. Seine Frau Sieglinde sagt es so: „Der Vorwurf nagt an mir (nagt an meiner Seele)."

Chronologie zum Almfutterflächenstreit nach Johann Fuchs

1995: EU-Beitritt. Es gab damals eine Mähflächenaufnahme nach Katasterplänen, eine Alm mit Servituts-Weiderechten. Diese wurde nach Auftriebstückzahl in Hektar umgerechnet.

1996: Erste Aufnahme der Almen nach Katasterplänen bei der Bezirksbauernkammer. Die Gemeinschaftsweide Hochalm umfasste ca. 200 Hektar inkl. der bewaldeten Anteile.

1996 – 1997: Herausrechnung der Futterflächen aus den Gesamt-Alm-Flächen durch die Bezirks-Bauernkammer mit Hilfe der Bauern.

2001: Erste Erhebung der Almfutterflächen mit SAGIS-Bildern durch die Bezirksbauernkammer, gemeinsam mit den Almbauern. Bewaldete Weiden wurden zu 30 %, 50 %, 70 % als Futterfläche bewertet, es war ein Schätzspiel, der BBK-Angestellte ging sorgfältig vor, zog Wege, Hütten, Muren ab. Im Vertrauen auf die Richtigkeit wurden im Auftrag des Bauern Pläne ausgedruckt, mit Bestätigung der Kammer den Bauern zugesendet, um sie für eine AMA Prüfung aufzubewahren. Diese 1. Almflächenaufnahme wurde von der AMA 10 Jahre lang akzeptiert und nie geprüft. Diese erste gemeinsame rein statistische Erhebung mit den Kammerfachleuten (VIER Augen-Prinzip) wurde ohne Hintergrund oder Antrag auf eine Flächenförderung gemacht. Nachher gaben aber AMA und Ministerium den Bauern alleine die Schuld.

2004 – 2005: Umstellung des Fördersystems EU-weit von Tierhaltungs-Produktionsprämien durch Entkoppelung dieser auf eine flächenbezogene Einheitliche Betriebsprämie in einem Umrechnungssystem wie bei der Euro-Umstellung: Als Grundlage wurden die 3 Jahre von 2000, 2001, 2002 genommen, die sich daraus ergebende Summe ergab den „Referenzbetrag Tiere" und somit die Gesamtsumme der neuen Einheitlichen Betriebsprämie. Die gesamte Flächenkomponente Almen wurde mit Null bewertet. Die Umstellung wurde als Verwaltungsvereinfachung angepriesen. Bis zu 7 verschiedene Tierprämien, die bis dahin jede extra beantragt werden mussten, wurden in der Einheitlichen Betriebsprämie zusammengefasst. Die Beträge der bisherigen, nun entkoppelten Tierprämien, welche den Almbauern genauso rechtmäßig zustanden wie jedem anderen tierhaltenden Betrieb in Österreich, ergaben zusammen die Höhe der Fördersumme. Diese Summe sollte in den Folgejahren jedem Bauern als Einheitliche Betriebsprämie ausbezahlt werden. Das war Wille und Auftrag der EU.

Herbst 2004: Nun beginnt eine Beiziehung der 2001 erhobenen, aber bis 2005 förderungslos gebliebenen Almfutterflächen zusammen mit den Hofwiesenflächen zur Referenzfläche der EBP. Die Almen waren unmöglich genau messbar und wurden auch nie auf EU-Futterflächen-Konformität überprüft. Aufgrund der ungenauen Almflächen wurden bei der Berechnung alle Almflächen mit Null bewertet. Der Referenzbetrag Tiere bildet in Summe den Gesamtbetrag, dieser Gesamtbetrag wurde durch die Hereinnahme der Almfutterflächen nur durch mehr Hektar dividiert, um die Flächenzahlungsanspruchswerte (FZA) zu ermitteln. Bildlich erklärt erhielt der Bauer für seine berechtigte Fördersumme von zum Beispiel 1.000,- Euro statt 10x 100 einen gesplitteten Betrag aus 50x 20. Von diesem gesplitteten Betrag wurde durch die Flächenreduzierung ein Teil oder alles weggenommen. Der Aufschrei des Bauern: „Ich habe ja nur die gleiche Summe aus mehr Kleinbeträgen erhalten", wird bereits nicht mehr gehört, aber er wird öffentlich als versuchter Förderbetrüger wahrgenommen.

Wie geht der Flächentrick: Aus der Gesamtsumme der Förderung je Betrieb wurde ein Referenzbetrag gebildet. Dieser wurde durch die bewirtschafteten Hektar dividiert und ergab somit die Zahlungsansprüche pro Hektar (FZA), deren Summe wieder die gleiche Ausgangsgesamtsumme ergab. Mit dieser Milchmädchenrechnung wurde die Flächenbeiziehung künstlich hergestellt, um der EU-Einheitlichen Betriebsprämie und Scheingerechtigkeit zu entsprechen. Das war eine Heranziehung der Fläche zum bereits

Fortsetzung auf Seite 26

SOLAN Ketofeed Lactostart

- Laktationsstarter in Müsli Form
- Hydrothermisch aufgeschlossene Mais- und Weizenflocken
- Beste Akzeptanz und Energieversorgung zu Beginn der Laktation

SOLAN Kraftfutterwerk Schmalwieser GmbH & Co.KG
4672 Bachmanning, Austria, Tel. +43-7735 / 70 70-0
www.solan.at, solan@solan.at

Werbung

feststehenden Betrag. Eine Bereicherung von Almbauern durch Angabe zu hoher Flächen im fraglichen Zeitraum 2005 bis 2014 war deshalb gar nicht möglich.

2004 – 2006: Aufbau der EU-Milchausgleichsprämie als Hilfe für die Milchbauern wegen der geplanten Abschaffung der Milchkontingentierung und dem Preisverfall. Basis war das Milch-Kontingent eines jeden Hofes. Mit Beginn 2004 mit ca. 1 Cent je kg Kontingent, das bis 2006 auf 3,552 Cent stieg. Das machte 2006 beim eigenen Hof in Summe/Jahr € 1.614,35. Davon wurde für Bildung einer nationalen Reserve € 29,99 abgezogen. Letztlich € 1.593.36 Euro. Diese Milchausgleichsprämie wurde 2006 zur Gesamtsumme von 2005 dazugerechnet und somit wieder auf die Hektar pro Betrieb verteilt.

2001 bis 2010: In dieser Zeit gab es keine Almflächenkontrollen in unserem Gebiet, es schien alles ok. Laut Zeitungsberichten fanden in anderen Gebieten Almflächenfeststellungen durch gemischte Kommissionen aus AMA, Bauernkammer, Fachleuten und Bauern statt.

2009: Der Sturm bricht aus. Österreich hat die Klage gegen die EU in Bezug auf Futterflächen verloren und die EU droht mit 64 Millionen Strafe. Das macht den amtierenden Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich nervös. Jetzt wird es für die Almbauern richtig heiß und ungemütlich. Minister Berlakovich gibt den Almbauern die Schuld und schickt die Truppe von AMA-Prüfern aus, um alle Almflächen wieder zu prüfen. Laut Aussage eines Insiders soll Berlakovich gesagt haben: „Der Westen muss bluten." Nun wurden Almflächen, die ehemals sogar durch gemischte Kommissionen bestätigt waren, von den AMA-Prüfern extrem reduziert. Diese Reduzierung wurde zur Grundlage des Förderabzuges.

2010 erfolgte auch EU-weit die Anwendung eines neuen, strengeren Mess-Systems. Nun kam eine rigorose Reduzierung der Almfutterflächen durch digitalisierte Vermessung. Auf Druck der AMA über die Bezirksbauernkammern wurden die Bauern zur „freiwilligen" Zustimmung gedrängt. Gut gemeint im Glauben, dass in Zukunft die Prämie im korrekten Zustand auf verkleinerter Fläche ausbezahlt wird, stimmte man zu. Johann Fuchs hat die empfohlene Kompression der Einheitlichen Betriebsprämie beantragt, die aber für 2010 von der AMA noch nicht anerkannt wurde.

Im Oktober 2010 erfolgte dann eine erste Almflächenkontrolle. Diese wurde unabgeschlossen ohne Aufklärung beendet. Der Prüfer sagte, er wolle die Sache zuhause fertig machen und schickte nach 14 Tagen ein unleserliches Dokument. 2/3 der Almfläche wurden nicht anerkannt. Fehler mit 70 % aufwärts wurden angenommen und mit 100 % Rückforderung der Einheitlichen Betriebsprämie bestraft und zusätzlich mit Sanktionsstrafen belegt.

2011: Beginn massiver Rückforderungen für alle reduzierten Almflächen mit einer Wirkung bis 100 % und dies 5 Jahre zurück bis 2006. Dazu noch eine Strafe von ca. 5.000,- Euro. Auch alle Bauern, die 2010 die Almen und Weiden freiwillig reduziert haben, wurden für das Jahr 2009 und weitere 3 Jahre zurück bestraft. Nach genehmigter Almkompression bekam der Bauer wieder den vollen Förderbetrag der Ausgangssumme, die dem Bauern laut EU immer zustanden.

2015: Jetzt erst wurde ein neues System eingeführt, das die Einheitliche Betriebsprämie aus gemessener Fläche x Förderbeitrag je Hektar berechnet. Ab nun hat die Flächengröße erst eine Wirkung auf die Förderhöhe. Bis 2014 stand die Summe der Einheitlichen Betriebsprämie bereits vorher fest und die Fläche wurde lediglich betragsneutral beigezogen.

Zusammenfassendes Ergebnis

Die EU-Flächenfixierung

Der Ablauf macht deutlich, dass die österreichischen Behörden wohl deutlich von der EU in Bezug auf eine Einführung des Flächenbezuges unter Druck waren. Hier kommen wir zum Kern des Problems. Für die EU-Kommission ist das Flächenmaß sozusagen „die heilige Kuh" und sie drängt unsere Behörde zum Flächenmaß, obwohl, wie sich immer mehr herausstellt, für Waldweiden die Fläche gar nicht messbar ist. Eines ist feststellbar: Infolge von Konflikten zwischen Österreich und der EU ist die notwendige Vorbereitung der Almbauern auf die EU-Flächenbemessung verzögert und nur mangelhaft erfolgt. Auch ein Rechtsgutachten der Universität Innsbruck vom August 2013 sagt zu dieser Sache eindeutig, dass die Errichtung eines Vermessungs-systems Aufgabe der staatlichen Behörden ist und dass die Übertragung von Systemfehlern auf die Förderungswerber unzulässig ist. Das ist aber leider geschehen. Bei rechtzeitiger Feststellung der Almfutterflächen vor Einführung der EBP wäre die rechtmäßig volle Fördersumme eben auf weniger Hektar bezogen, aber dafür unstrittig ausbezahlt worden.

Der Betreiber der Tauernlamm-Genossenschaft und SPÖ-Politiker Ex-Bundesrat Robert Zehentner stellt klar, dass Waldweiden gar nicht vermessbar sind. Es kommt bei jeder Messung etwas anderes heraus. Dies ist auch die Einschätzung von weiteren Experten und auch von Johann Fuchs. Laut Zehentner müsste man mit der EU aushandeln, dass für die Betriebsprämien die Almfächen nach aufgetriebenen Großvieheinheiten zugeteilt werden. Das erspart den ungeheuren Vermessungsaufwand und die Unstimmigkeiten. „Wir hoffen, dieser Vorschlag wird gehört." Die Tierzahl

mit den dokumentierten Ohrmarken ist auf den Almen leicht prüfbar.

Die Panik der Behörden unter Minister Berlakovich

Es tut einem direkt weh und es erfüllt einem mit Schrecken, wenn man im Verlauf sieht, wie die nervös gewordenen Behörden im Ernstfall autoritär mit alten, obrigkeitsstaatlichen Maßnahmen reagieren und in der Tretmühle alle Schuld nach unten weitergeben. Die Almbauern/Bäuerinnen waren alle wütend, was in einer großen Demonstration 2013 vor Minister Berlakovich in Fuschl zum Ausdruck kam. Alle Einsprüche blieben aber nahezu wirkungslos und es machte sich eine Resignation breit.

Foto: pxhere.de

Das macht das Dagegenhalten von Johann und Sieglinde Fuchs in Unken und einiger Freunde, eines Heimo Urbas mit Gruppe in Kärnten, die sich gegen das Unrecht auflehnen, sichtbar und spürbar notwendig. Aber auch mehrere Mitarbeiter/innen in diversen Bezirksbauernkammern sind sauer auf das System und kämpfen für die Bauern.
Die Beschuldigung der Almbauern und die erpressten Rückzahlungen sind ein Skandal und rufen nach Entschädigung.

Wenn erhoben werden kann, dass die AMA für alle 6.000 betroffenen Almbauern von 2005 bis 2014 das gleiche Umrechnungssystem angewendet hat, dann sind die Vorwürfe an die Almbauern, sie hätten sich mit zu hohen Flächenangaben höhere und unberechtigte Mehrförderungen erschlichen, als absurd zu bezeichnen, weil das gar nicht möglich war. Die erpresserische Vorgangsweise bei Rückzahlungsforderungen war nicht nur finanziell ein Schlag ins Gesicht, sondern sie war menschenunwürdig und kriminalisierend. Dass es in diesem Zusammenhang soziale und finanzielle Familientragödien bei Almbauern gab, ist nicht verwunderlich.

Der österreichische Staat muss auf Grund dieser Abläufe und Handlungen seiner Behörden alle geschädigten Almbauern im doppelten Sinne rehabilitieren, zum einen durch Wiederherstellung der Ehre durch ein öffentliches Fehlerbekenntnis des Ministeriums, zum anderen eine komplette Rückzahlung der einbehaltenen Förderungen, die den betroffenen Bauern zustehen. Das wird für die politischen Verantwortlichen eine große Herausforderung. Frau Ministerin Elisabeth Köstinger, an die seitens des Unabhängigen Bauernverbandes im März 2019 eine Petition übergeben wurde, wird eine Lösung suchen müssen.

Zusammenfassung von Johann Fuchs:

Die Almbauern haben für die Almfutterflächen keinen Euro Förderung erhalten. Durch die Heranziehung der schwierigst zu messenden Almfutterflächen wurde die rechtmäßig aus der Entkoppelung zustehende Fördersumme lediglich in mehr, kleinere Teilbeträge zerlegt und kein Euro unberechtigte Mehrförderung ausbezahlt. Durch übertriebene AMA-Prüfungen und dringlich angeratene Flächenreduzierungen wurden den Bauern rechtmäßig zustehende Leistungsabgeltungen wieder abgezogen plus Sanktionsstrafen dazu. Es braucht kein Bauer ein schlechtes Gewissen oder Schuldgefühle zu haben, dass er mit der Betriebsprämie 2005 bis 2014 eine Förderung für Fläche zu Unrecht erhalten hätte.

Diese Aufklärung soll dazu dienen, das entstandene Misstrauen zwischen Flachland- und Almbauern zu beenden, dass wir Bauern nicht durch rein vermutete Förderbezüge auseinanderdividiert werden. Einen Lösungsansatz bietet die Erkenntnis des Europäischen Gerichtshofes (Rechtssache C-105/13 vom 05.06.2014), wo die volle Betriebsprämie bei Anwendung neuer Messmethoden auch auf die verkleinerte Fläche neu berechnet und ausbezahlt werden kann. Das wäre auch in Österreich ab 2005 möglich. Der Europäische Gerichtshof hat deutlich erkannt, dass die Ausgangssumme zur Einheitlichen Betriebsprämie dem Bauern rechtmäßig zustand und die Fläche nebensächlich war. Dieses Urteil wurde von Heimo Urbas, Almbauer in Kärnten, in die Diskussion eingebracht.

Abschluss: Wir brauchen bei diesem Almbauernkonflikt eine Aufklärung mit Einbeziehung der Angemessenheit und Vernunft. Die Almbauern sollen die Wertschätzung der Gesellschaft spüren, wenn sie die Dachterrassen Österreichs weiter pflegen, wenn sie uns herzlich empfangen bei unseren Wanderungen, uns „a Jausen auftischen und Musik machen". Der Satz von Bäuerin Sieglinde Fuchs: „Das Unrecht nagt an mir (an meiner Seele)" gilt bis zur Erreichung einer fairen Lösung durch die zuständigen Behörden. Das Unrecht soll sie nicht mehr ruhen lassen, so lange, bis sie ihren Beitrag zu einer fairen Lösung leisten.

bestens versorgt: best connect bietet persönliches Rundum-Service

Zeit für die wichtigen Dinge! Während Sie sich um Ihren Hof kümmern, sorgt best connect für umfassende Energieleistungen mit dem best connect-Sorglospaket.

Strompreise verändern sich ständig. Dabei den Durchblick zu bewahren ist eine Herausforderung. Vor allem dann, wenn man einen Hof zu bewirtschaften und Tiere zu versorgen hat. Genau hier setzt das best connect Rundum-Service an. Die Energieexperten von best connect kennen den Strommarkt genau und können auf die aktuellen Anforderungen bestens reagieren. Die Einkaufsgemeinschaft fasst den Energiebedarf vieler tausender Mitglieder zusammen. Dadurch entsteht eine riesige Verhandlungsmacht gegenüber den Strom- und Gaslieferanten. Diese Kraft aller Mitglieder bringt für jeden einzelnen satte Vorteile, die jedes Mitglied spürt: best connect ermöglicht einen exklusiven Großabnehmertarif – und das dauerhaft ohne ihr Zutun. Aber das ist noch nicht alles: Bei best connect stehen Ihnen die Energiespezialisten mit Rat und Tat zur Seite. Sie sind noch kein Mitglied und möchten sich informieren? Ein Anruf genügt! Persönlich und schnell beantworten die Experten Ihre individuellen Fragen. Und das Rundum-Service geht für IG-Milch-Mitglieder noch weiter: IG-Milch-Mitglieder erhalten neben dem exklusiven Tarif auch noch einen zusätzlichen Rabatt. Statt 25 Prozent Erfolgshonorar zahlen IG-Milch-Mitglieder nur 20 Prozent.

Jetzt sparen und Mitglied werden

Werden Sie jetzt best connect-Mitglied und profitieren Sie: Während Sie sich um Ihre Landwirtschaft kümmern, übernehmen die Experten bei best connect das gesamte Energiemanagement für Sie. Das beginnt bei der Verhandlung der Energiepreise und reicht bis zum Anbieterwechsel.

Umfassend und unkompliziert

Informieren Sie sich ganz einfach online unter **www.bestconnect.info/IG-Milch** oder rufen Sie uns an und holen Sie sich die Antworten auf Ihre Fragen direkt bei den Energieexperten von best connect.

best→connect

Jetzt anrufen!
Energie-Hotline **+43 463 50 77 22**

Hier informieren:
www.bestconnect.info/IG-Milch

Werbung

best→connect

Vereinbarung

im Rahmen der
Kooperation mit IG-Milch

In 3 Schritten zum Rundum-Service!

1. Wählen Sie Ihr gewünschtes Produkt, füllen Sie die Firmendaten aus und unterschreiben Sie die Vereinbarung.
2. Kopieren Sie Ihren Strom- bzw. Gasvertrag und Ihre letzte Strom- bzw. Gasjahresrechnung.
3. Schicken Sie die Vereinbarung und Kopien an best connect oder laden Sie diese auf unserer Website hoch.

Füllen Sie die Vereinbarung auch ganz einfach online auf unserer Website unter **www.bestconnect.info/vereinbarung** aus.

An die
best connect Unternehmergemeinschaft GmbH
Siriusstraße 32
9020 Klagenfurt am Wörthersee

1 Ja, ich will dauerhaft Zeit & Kosten sparen und trete der Einkaufsgemeinschaft zu umseitigen Teilnahmebedingungen bei. (Zutreffendes ankreuzen)

☐ Strom und Gas ☐ Strom ☐ Gas

Firmendaten (Bitte unbedingt vollständig in Blockbuchstaben ausfüllen!)

Firma (genauer Wortlaut)

Branche

Nachname, Vorname ◯ Frau ◯ Herr

Telefon (mit Vorwahl)

Straße, Nr.

Fax (mit Vorwahl)

PLZ, Ort

E-Mail

Geburtsdatum

Firmenbuchnummer und UID

☐ Das zuvor genannte Unternehmen und die best connect Unternehmergemeinschaft GmbH schließen zur Begründung der Teilnahme an der Einkaufsgemeinschaft die **umseitig abgedruckte Vereinbarung** ab. Mit der Unterfertigung bestätigt das Unternehmen die vollinhaltliche Kenntnis der Teilnahmebedingungen sowie der Datenschutzerklärung und stimmt deren Inhalt ohne Einschränkungen zu.

Markus Aichholzer

Name des Unterzeichners in Blockbuchstaben

×

Name des Unterzeichners in Blockbuchstaben

Unterschrift best connect Unternehmergemeinschaft GmbH

Ort, Datum

×

Unterschrift und firmenmäßige Zeichnung

2 Strom- bzw. Gasvertrag und letzte Strom- bzw. Gasjahresrechnung kopieren.

(Bzw. die letzten 12 Monatsrechnungen)

3 Vereinbarung und Kopien an best connect schicken.

energiepool@bestconnect.info Hochladen unter: www.bestconnect.info/upload +43 463 50 77 22 Fax-DW: 52

Bei Fragen kontaktieren Sie unsere Energie-Hotline: +43 463 50 77 22!

best→connect

Teilnahmebedingungen zur Einkaufsgemeinschaft*

Präambel

Ziel der Vereinbarung ist die nachhaltige Optimierung der Energiekosten des umseitig genannten Unternehmens, im Folgenden kurz als „Mitglied“ bezeichnet. Die best connect Unternehmergemeinschaft GmbH, Firmenbuchnummer 205416h, im Folgenden kurz als „best connect“ bezeichnet, bündelt die Energienachfrage mehrerer Mitglieder und verhandelt mit Energieversorgern über die gebündelte Gesamtmenge sowie den Abschluss von Lieferverträgen. Dadurch wird das Mitglied dauerhaft von Preisverhandlungen entlastet. Eine Mitgliedschaft bei der Einkaufsgemeinschaft ist auf Unternehmen und Landwirte mit Sitz in Österreich beschränkt. Die Teilnahme von Unternehmen und Landwirten mit Sitz außerhalb von Österreich an der Einkaufsgemeinschaft Energiepool ist nicht möglich.

Pflichten der best connect

1 best connect wird die vom Mitglied zur Verfügung gestellten Nachfragedaten prüfen, elektronisch erfassen und auswerten.

2 best connect verpflichtet sich, den Energiemarkt systematisch zu analysieren und namens ihrer Mitglieder professionelle Preisverhandlungen mit den Energieversorgern zu führen.

3 best connect übernimmt die laufende Terminüberwachung bezüglich Kündigung und Anschlussverträgen.

4 Die Vertragsverhandlungen führt best connect mit den Energieversorgern für das Mitglied kostenlos durch.

5 Über den Neuabschluss oder die Änderung des Strom- bzw. Gasliefervertrages wird best connect das Mitglied binnen 4 Wochen schriftlich informieren.

Pflichten des Mitgliedes/Bevollmächtigung

6 **Das Mitglied bevollmächtigt die best connect exklusiv, es in Verhandlungen über seinen gesamten Strom- bzw. Gasbezug an allen Standorten und beim Abschluss sowie bei der Kündigung von Strom- bzw. Gaslieferverträgen/Netznutzungsverträgen zu vertreten. best connect ist berechtigt, die vom Mitglied erteilte Vollmacht auf einen Dritten zu übertragen bzw. sich eines Dritten zur Erfüllung der vertraglichen Verpflichtungen gegenüber dem Mitglied zu bedienen, wodurch allerdings das Vertragsverhältnis zwischen best connect und dem Mitglied nicht berührt wird.**

7 Das Mitglied stellt best connect die zu seiner Vertretung und für die Abrechnung erforderlichen Daten zu seiner Energienachfrage innerhalb von 4 Wochen nach Erhalt derselben zur Verfügung (z.B. Rechnungsdaten). Stellt das Mitglied die Daten nach zweimaliger schriftlicher Aufforderung nicht zur Verfügung, so ist best connect berechtigt, einen pauschalierten Kostenersatz in der Höhe von € 120,- exkl. USt. für die angefallenen Aufwände zu verrechnen. Des Weiteren erklärt das Mitglied sich damit einverstanden, dass best connect das Honorar gem. Ziffer 11 sowie mitgliedbezogene Informationen (Rechnungs- und Vertragsdaten) direkt vom jeweiligen Energielieferanten beziehen kann.

8 Das Mitglied verpflichtet sich, Änderungen des Firmennamens, Ansprechpartners, Firmenanschrift, Kontaktdaten sowie einen Wechsel des Strom-/Gaslieferanten während eines aufrechten Vertragsverhältnisses bekanntzugeben. Unterlässt das Mitglied die Mitteilung neuer Kontaktdaten, so gelten Erklärungen seitens best connect auch dann als zugegangen, falls sie an die zuletzt bekannte Adresse gesendet werden.

Laufzeiten

9 best connect schließt für das Mitglied in der Regel kurzlaufende Strom- bzw. Gaslieferverträge ab.

Unabhängig davon beträgt die Laufzeit dieser Vereinbarung zwischen best connect und dem Mitglied 3 Jahre, damit best connect für das Mitglied immer wieder die bestmöglichen Energiepreise verhandeln kann. Die Vereinbarung verlängert sich automatisch um jeweils ein Jahr, wenn sie nicht 3 Monate vor Ablauf der vereinbarten Vertragsdauer mittels eingeschriebener Briefsendung gekündigt wird.

10 **Das Mitglied hat ein Sonderkündigungsrecht bei Wahrung einer Frist von 3 Monaten zum Endtermin des jeweils laufenden Strom- bzw. Gasliefervertrages, wenn es best connect einen besseren Preis für seine individuelle Energienachfrage schriftlich nachweist und innerhalb von 8 Wochen von best connect kein gleich günstiges Angebot nachgewiesen bekommt.**

Honorar

11 **Ein Honorar für best connect fällt nur bei Eintritt einer nachträglichen oder zukünftigen Ersparnis an, welche sich entweder aus einer erfolgreichen Nachverhandlung des laufenden Vertrages oder aus dem Abschluss eines neuen Strom- bzw. Gasliefervertrages ergeben kann. Diese Vergütung beträgt 20 % der Ersparnis einer Abrechnungsperiode (zzgl. der gesetzlichen Umsatzsteuer). Das Honorar wird am Ende jeder Abrechnungsperiode fällig und ist ohne Abzug innerhalb von 3 Wochen nach Rechnungsstellung zu begleichen. Das Mitglied erteilt best connect ausdrücklich seine Zustimmung zur Ausstellung der Rechnung (auch) in elektronischer Form.**

12 **Die Ersparnis errechnet sich aus der Differenz zwischen Strom- bzw. Gaskosten, die das Mitglied als Einzelkunde beim örtlichen Versorgungsunternehmen nach dem allgemeinen, genehmigten Gewerbetarif zu Beginn der Abrechnungsperiode üblicherweise hätte bezahlen müssen, und den tatsächlich angefallenen Kosten der Abrechnungsperiode. Hierbei werden alle während der Abrechnungsperiode gutgebrachten Rabatte und Rückerstattungen angerechnet. Die Abrechnungsperiode entspricht der individuellen Abrechnungsperiode des Mitglieds mit seinem jeweiligen Energieversorgungsunternehmen.**

13 best connect ist berechtigt, auf das Honorar des Mitglieds angemessene Vorschreibungen, die vom Energieversorger gemeinsam mit der Vorschreibung auf die Strom- bzw. Gaslieferung eingehoben werden, zu verlangen. best connect ist auch berechtigt, das Honorar oder Teile des Honorars des Mitglieds durch den Energieversorger einheben zu lassen.

14 Die Ersparnis ermittelt sich auf der Basis von Nettopreisen ohne Steuern und staatliche Abgaben sowie ohne mögliche zusätzliche Belastungen des Strom- bzw. Gaspreises aus Energiegesetzen (z.B. ELWOG, GWG).

Datenschutzerklärung

15 Für die elektronische Sicherung und Nutzung der übergebenen Mitgliederdaten gelten die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes. Das Mitglied stimmt zu, dass best connect seine personen- und unternehmensbezogenen Daten (Vorname, Nachname, Geburtsdatum, Adresse inklusive aller Zusätze, Telefonnummer, E-Mail-Adresse, Firmenname, UID-Nummer, Firmenbuchnummer, Zählpunktnummer, Übermittlung von SEPA-Einzugsermächtigungen) sowie die Daten des Energiebezuges (Energierechnung, Energietarife, Energielieferverträge, Netzrechnungen, Netzverträge, ev. auf der Website hochgeladene Dokumente) zum Zweck der Vertragserfüllung und der Optimierung der Energieersparnis selbst speichert und verarbeitet. Diese Zustimmung umfasst auch die Übermittlung dieser Daten im erforderlichen Ausmaß an spezialisierte dritte Unternehmen zum Zweck der Vertragserfüllung, des Marketings, der Kontaktaufnahme, Qualitätssicherung, Zusendung von Informationen von best connect sowie der Erweiterungen des Serviceangebotes via Telefon, Brief und/oder E-Mail. Das Mitglied ist zum jederzeitigen Widerruf dieser Zustimmungserklärung per Mail an energiepool@bestconnect.info berechtigt.

16 Das Mitglied erklärt sich mit der Verwendung seiner Versorgungs- und Energiedaten sowie von eingeholten Statements zu Marketing- und Werbezwecken auf allen Werbemitteln und -trägern durch best connect einverstanden. Weiters erklärt es sich damit einverstanden, dass ihm Informationen von best connect auch mittels E-Mail oder anderer elektronischer Medien übermittelt werden.

Schlussbestimmung

17 Nebenabreden mündlicher oder schriftlicher Art bestehen nicht. Erfüllungsort ist Klagenfurt. Für alle Streitigkeiten, die aus oder im Zusammenhang mit dieser Vereinbarung entstehen, wird die ausschließliche Zuständigkeit des für 9020 Klagenfurt am Wörthersee sachlich zuständigen Gerichts vereinbart. Die Vereinbarung unterliegt österreichischem Recht unter Ausschluss der Verweisungsnormen.

18 Sollte eine Bestimmung dieses Vertrages unwirksam sein oder werden, so ist der übrige Vertrag dennoch gültig. Die Vertragsparteien sind sich darüber einig, dass an die Stelle der unwirksamen Bestimmung eine Regelung tritt, die dem mit der unwirksamen Bestimmung erstrebten Zweck wirtschaftlich am nächsten kommt. Entsprechendes gilt für Regelungslücken.

19 Änderungen der Teilnahmebedingungen in Bereichen, die nicht die Hauptleistungspflicht von best connect sowie das Honorar betreffen, werden dem Mitglied 4 Wochen vor Inkrafttreten in elektronischer oder postalischer Form mitgeteilt. Sofern das Mitglied der Änderung nicht innerhalb von 14 Kalendertagen nach Erhalt der Nachricht ausdrücklich widerspricht, gilt die Änderung als akzeptiert. Im Fall eines Widerspruchs bleibt die bestehende Vereinbarung in Kraft. best connect behält sich für diesen Fall vor, die Vereinbarung mit dem Mitglied ordentlich zu kündigen.

---

* Wenn Sie ein Sondervertragskunde (monatlich genaue Abrechnung) und kein Gewerbetarifkunde (monatliche Vorschreibungen) sind, gelten für Sie besondere Regelungen (z.B. Ersparnisberechnung und Honorarsatz). Schicken Sie uns daher eine Kopie Ihres derzeit gültigen Strom- bzw. Gasvertrages sowie Ihre letzten 12 Monatsrechnungen.

Vertrauen Sie auf unsere Erfahrung: Seit 2001 sparen Unternehmer und Landwirte mit best connect!

Das bekommen Sie

- Dauerhafte Energiekostensenkung
- Marktüberblick durch Energieexperten
- Günstige Energie durch Nachfragebündelung
- Absolute Versorgungssicherheit
- Problemlose Anbieterwechsel

Ihre Vorteile

- Dauerhafte Zeit- und Kostenersparnis
- Exklusiver Großabnehmertarif
- Weniger Verbrauch – große Ersparnis
- 100 Prozent Energie aus Ökostrom oder Wasserkraft

Jetzt anmelden und Energiekosten senken!

Haas
besser bauen.

Ställe, Maschinen- & Lagerhallen

Der führende HOLZBAU-Spezialist im STALL- und HALLENBAU

A-8263 Großwilfersdorf, Radersdorf 62

03385 / 666-0 info@haas-fertigbau.at

www.haas-landwirtschaftsbau.at

Planen Sie Ihren **ERFOLG**

Nutzen Sie unser Know-how für wachsenden Ernteerfolg: Mit den professionellen Mineraldüngern der Borealis L.A.T. Durch die verantwortungsvolle Beratung unserer Agronomen und die verlässliche Wirkung unserer Dünger lassen wir gemeinsam Ihre Kulturen und Ihren Ertrag mit Freude wachsen.

Unsere Empfehlung zur Grünlanddüngung (4-5 Schnitte):
200 - 250 kg/ha COMPLEX 20/20 +7SO3+Zn
(jeweils nach dem 1. & 3. Schnitt)

BOREALIS

L·A·T growing with joy.

Werbung

Effiziente Stallbeleuchtung von TERRALED

- ✓ Leistungssteigerung durch 16-Stunden-Lichttag bei extrem niedrigem Stromverbrauch
- ✓ Komfortable Nachtbeleuchung
- ✓ Vollautomatische Beleuchtungssteuerung
- ✓ Individuelle Lichtberechnung für Ihr Projekt
- ✓ LED Scheinwerfer und Feuchtraumleuchten in Industriequalität
- ✓ Komplettsystem (exkl. Montage) bereits ab 35€ pro Kuhplatz

Fragen Sie gleich Ihre persönliche Lichtplanung an:

lichtplanung@terraled.at
03148 / 93090-0

Beispielprojekt
Land- und Forstwirtschaftliche Fachschule Grabnerhof, Admont

Ausrüstung des 2017 neu errichteten Milchviehstalls und des separaten Ziegenstalls mit hochqualitativen LED-Leuchten, inkl. Nachtbeleuchtung und automatischer Beleuchtungssteuerung

TERRALED

Hochwertige LED Arbeitsscheinwerfer für Land- & Forstmaschinen

- ✓ Beste Komponenten für hohe Lichtleistung und Lebensdauer
- ✓ Streuscheibenheizung gegen anhaftenden Schnee (optional)
- ✓ Höchste EMV-Entstörklasse nach CISPR 25
- ✓ ECE-Zulassung

Onlineshop: www.terraled.at E-Mail: office@terraled.at TEL +43 3148 93080-0 FAX +43 3148 93080-90

Werbung